

Kommunalpolitik im Miteinander der Generationen



**Fachtagung am 23. September 2020
in der Messe Dresden**

Dokumentation der Landesseniorenvertretung für Sachsen (LSVfS e. V.)



Inhaltsverzeichnis

Grußwort	4
Veranstaltungsüberblick	5
Vorträge	
Leitlinien der integrativen Jugend- und Altenpolitik	7
Bevölkerungsentwicklung und sozialer Wandel als kommunale Herausforderung	10
Aufgabe der Kommune zur Verhinderung der Spaltung der Stadtgesellschaft	14
Kommunalpolitik im Miteinander der Generationen – gemeinsam wohnen und leben	18
Gemeinsam gesund – das Generationenspiel	19
Miteinander der Generationen im ländlichen Raum	21
Workshops	25
Workshop I	
Nachbarn kann man sich nicht aussuchen – Miteinander wohnen	25
Workshop II	
Miteinander leben: geben und nehmen	29
Abschluss und Dank	34
Referentinnen und Referenten der Vorträge	35
Moderatorinnen und Moderatoren	35
Wir danken den Förderern und Kooperationspartnern	35
Impressum	36

Grußwort

Sehr geehrter Frau Schifferdecker,
sehr geehrter Herr Gneipelt,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, Landräte und Bürgermeister,
liebe Mitglieder der Landesseniorenvertretung,
verehrte Gäste,



sehr herzlich möchte ich Sie im Namen der Landesseniorenvertretung für Sachsen
und des Bildungswerks für Kommunalpolitik Sachsen e. V. zu unserem heutigen Fachtag willkommen heißen.

Wir begrüßen herzlich Frau Schifferdecker, Leiterin der Stabsstelle Seniorenpolitik im Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt und Landesseniorenbeauftragte. Frau Schifferdecker wird heute die Staatsministerin in ihrem Grußwort und Einführungsvortrag vertreten. Wir freuen uns, dass unsere Fachtagung unter der Schirmherrschaft der Staatsministerin Köpping steht. Begrüßen darf ich Herrn Gneipelt, Referent aus dem Sächsischen Staatsministerium für Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung aus dem Verbindungsbüro des Freistaates mit Tschechien.

Ich danke Ihnen allen, dass Sie heute so zahlreich wiedergekommen sind, nachdem wir durch den plötzlichen Lockdown bei der COVID-19-Pandemie den ersten Termin am 18. März kurzfristig absagen mussten. Mein besonderer Dank gilt den Referentinnen und Referenten, die alle Ihre Zusage für den heutigen Tag kurz nach dem ersten Lockdown bereits bekundeten.

Was ist unsere heutige Situation im Freistaat: Althergebrachte familiäre Bindungen sind nicht mehr so eng, teilweise fehlen sie gänzlich. Das hat soziale Folgen, besonders für die älteren Menschen. So braucht es eine Politik für jüngere und ältere Menschen, eine Generationenpolitik, die alle Strukturen und Netzwerke von Alt und Jung und ihre Themen einschließt. Es braucht in unseren Kommunen und Landkreisen ein lebendiges, solidarisches Miteinander von Alt und Jung.

Darüber wollen wir heute sprechen. Wir sind dankbar, dass neben den Seniorenvertretern aus den Kommunen und Landkreisen auch die politisch Verantwortlichen gekommen sind. Auf dieses Miteinander freue ich mich und wünsche uns allen einen interessanten und erfolgreichen Tag.

Dr. med. Rotraut Sawatzki



Vorsitzende der Landesseniorenvertretung für Sachsen e. V.

Veranstaltungsüberblick

Am 23. September 2020 fand mit der Fachtagung „Kommunalpolitik im Miteinander der Generationen“ eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Landesseniorenvertretung für Sachsen e. V. und dem BKS Bildungswerk für Kommunalpolitik Sachsen e. V. statt. Nach einer Verschiebung der Veranstaltung, bedingt durch die COVID-19-Pandemie im Frühjahr 2020, trafen sich 60 interessierte Teilnehmer in der Börse, dem Tagungszentrum der Messe Dresden, und freuten sich auf eine spannende, informative und ideenreiche Fachtagung.

Dr. med. Rotraut Sawatzki, Vorsitzende der Landesseniorenvertretung für Sachsen e. V., begrüßte alle Teilnehmer und übergab dann Mikrofon und Wort an den Moderator Stephan Koesling, Geschäftsführer der Sächsischen Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V. (SLfG). Nach einer kurzen Begrüßung und Einführung in das Thema der Fachtagung, erklärte er den Ablauf des Tages.

Den Einstieg in die Thematik bereiteten Christiane Schifferdecker, Landesseniorenbeauftragte, und Christian Kurzke, Evangelische Akademie Meißen, die über das Gelingen einer integrativen Jugend- und Altenpolitik referierten, in der alle Generationen gleichermaßen profitieren können. Sie betonten dabei stets das Gemeinsame der Generationen und die Verantwortung, das Verbindende und nicht das Trennende zu suchen und zu betrachten. Anschließend informierte Prof. Dr. Irene Schneider-Böttcher die Anwesenden über aktuelle Prognosen und Statistiken zur Bevölkerungsentwicklung in Sachsen und welche Herausforderungen auf die einzelnen Kommunen in Zukunft zukommen werden. Dr. Kristin Klaudia Kaufmann, Bürgermeisterin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Wohnen, betrachtete anschließend sehr anschaulich die Gefahren gesellschaftlicher Spaltung und wie die Landeshauptstadt Dresden handelt, um diesen entgegenzuwirken. Im Anschluss an diesen Vortrag stellte Beatrix Schnorr, Landesvorstand des Deutschen Familienverbandes e. V., verschiedene Möglichkeiten für generationsübergreifendes Wohnen vor und welche Voraussetzungen dafür erfüllt sein müssen.

Nach der Mittagspause startete der zweite Block der Fachtagung mit der Präsentation von Eileen Hornbostel, Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V., sehr spielerisch. Das Projekt „Gemeinsam gesund – das Generationenspiel“ bemüht sich aktiv um eine generationsübergreifende Gesundheitsförderung auf spielerische Art und Weise, bei der Spaß

9:00 Uhr

Einlass und Präsentation der Aussteller

10:00 Uhr

Grußwort

Moderation: Stephan Koesling, Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V. (SLfG)

10:15 Uhr

Leitlinien der integrativen Jugend- und Altenpolitik

Christiane Schifferdecker,
Landesseniorenbeauftragte
Christian Kurzke, Evangelische Akademie Meißen

10:45 Uhr

Bevölkerungsentwicklung und sozialer Wandel als kommunale Herausforderung

Prof. Dr. Irene Schneider-Böttcher, Präsidentin a. D.
Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

11:15 Uhr

Aufgabe der Kommune zur Verhinderung der Spaltung der Stadtgesellschaft

Dr. Kristin Klaudia Kaufmann, Bürgermeisterin für
Arbeit, Soziales, Gesundheit und Wohnen,
Landeshauptstadt Dresden

11:45 Uhr

Kommunalpolitik im Miteinander der Generationen – gemeinsam wohnen und leben

Beatrix Schnoor, Landesvorstand des Deutschen
Familienverbandes e. V.

12:15 Uhr

Mittagspause

13:00 Uhr

Gemeinsam gesund – das Generationenspiel

Eileen Hornbostel, Sächsische Landesvereinigung
für Gesundheitsförderung e. V.

13:30 Uhr

Miteinander der Generationen im ländlichen Raum

Holger Reinboth,
Bürgermeister der Gemeinde Arzberg

und gemeinsames Lernen im Vordergrund stehen. Anschließend präsentierte Holger Reinboth, Bürgermeister der Gemeinde Arzberg, seine Gemeinde aus dem Landkreis Nordsachsen und erörterte, wie diese sich mit viel Engagement, interessanten Projekten und viel Weitsicht bereits jetzt erfolgreich den Herausforderungen der Zukunft stellt. Mit den Workshops begann der letzte Teil der Veranstaltung.

Workshop I mit dem Thema „Nachbarn kann man sich nicht aussuchen – Miteinander wohnen“ stieg mit einem Vortrag von Inka Engler in das Thema ein, die die Lebenstraum Gemeinschaft Jahnishausen vorstellte, eine generationenübergreifende Lebensgenossenschaft aus der Nähe von Riesa. Anschließend diskutierten die Workshopteilnehmer in Gruppe, welche Projekte es bereits gibt, was sie sich für die Zukunft wünschen und wie dies erreicht werden kann.

Workshop II stellte sich dem Thema „Miteinander leben: geben und nehmen“. Als Einstieg in die Thematik stellte Dr. Wolfgang Petzold zunächst die Arbeit eines Senior Experten Service vor, danach berichtete Maria Heitmüller vom generationsübergreifenden Treff NE-BENAN in Leipzig. Im Anschluss diskutierten die Teilnehmer gemeinsam darüber, welche Förderungen und Angebote es bereits gibt, was noch gebraucht wird und wie die Wünsche und Vorstellungen umgesetzt werden könnten.

Dr. Rotraut Sawatzki, Vorsitzende der Landesseniorenvertretung für Sachsen e. V., schloss die Veranstaltung mit ihren Dankesworten an alle Referenten, Moderatoren und besonders an Lutz Barthel sowie das Team des BKS e. V. für die hervorragende Zusammenarbeit bei dieser interessanten und informativen Veranstaltung.

13:50 Uhr

Input zu den Workshops

Stephan Koesling, Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V. (SLfG)

14:10 Uhr

Beginn der Workshops

Workshop I:

„Nachbarn kann man sich nicht aussuchen – Miteinander wohnen“

- Input: Inka Engler, LTGJ Lebenstraum Gemeinschaft Jahnishausen
- Heidrun Weigel, Seniorenbeauftragte Freital, Schatzmeisterin LSVfS
- Moderation: Kathleen Dehner, Projektkoordinatorin

Workshop II:

„Miteinander leben: geben und nehmen“

- Input: Dr. Wolfgang Petzold, SES Dresden
- Maria Heitmüller, Leiterin Offene Seniorinnenarbeit, „urban souls e. V.“ Leipzig
- Moderation: Mario Schmidt, Stadtrat CDU Fraktion Dresden
- Co-Moderation: Heidemarie Fischer, Seniorenbeirat Görlitz, Vorstandsmitglied LSVfS

15:30 Uhr

Präsentation der Workshops

16:00 Uhr

Ende des Fachtages

Vortrag

Leitlinien der integrativen Jugend- und Altenpolitik

Christiane Schifferdecker
Landesseniorenbeauftragte



Frau Schifferdecker überbrachte herzliche Grußworte der Staatsministerin Petra Köpping, die leider nicht auf dem Fachtag sprechen konnte, jedoch einen guten und lebendigen Verlauf der Veranstaltung wünschte. Gemäß dem Thema des Fachtages präsentierte die Seniorenbeauftragte anschließend in ihrem Vortrag erste Gedankenansätze zu einer integrativen Jugend- und Altenpolitik, wie diese in naher Zukunft in Sachsen wünschenswert wäre. Wie Schifferdecker dabei betonte, legte der Freistaat bereits im Jahr 2019 mit dem Namenswechsel des „Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Verbraucherschutz“ zu „Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt“ den ersten Grundstein für eine solche integrative Politik.

Die Kommunen in der Verantwortung

Das Thema des Fachtages schließt unmittelbar an die Überlegungen des Siebten Altersberichts „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune“ der Bundesregierung an. Der Bericht hebt vor allem die zentrale Rolle der Kommunen für den Erfolg querschnittlicher und sektorenübergreifender Konzepte hervor und betont, dass diese entscheidend dazu beitragen können, ein gutes Leben für alle gleichermaßen zu gestalten. So gilt die Kommune als der Ort, an dem der demografische Wandel am stärksten in Erscheinung tritt. Gleichzeitig haben Kommunen jedoch auch die Möglichkeit und die Pflicht, die sozialen Lebensverhältnisse nachhaltig zu beeinflussen.

In der aktuellen Debatte über die demografische Entwicklung fällt auf, dass es eine starke Polarisierung der Diskussion über und mit DEN jungen Menschen auf der einen und DEN alten Menschen auf der anderen Seite gibt. So wird eine Differenzierung vorgenommen, die den generellen Irrglauben schafft, die alten Menschen könnten die jungen Menschen nicht verstehen und so auch nicht deren Sorgen, Nöte, Ängste und Probleme. Es bedarf immer eines Dialoges zwischen den Generationen, um einander wirklich verstehen zu können, das beginnt schon bei der Sprache der Jugend und deren Kultur. Wenn nicht beide Seiten offen sind, einander auszufragen und verstehen zu wollen, bleibt das gegenseitige Verständnis viel zu oft auf der Strecke, denn das Miteinander beginnt mit der Entdeckung der Gemeinsamkeiten. Bei genauerer Betrachtung sind die

Themen und Herausforderungen für beide Generationen nicht so weit entfernt, wie dies zunächst zu sein scheint. Um das Gemeinsame zu ergründen und somit einen Konsens zu schaffen, braucht es vor allem geteilte Räume, viel Verständnis und auch Zeit. Dies ist der Grundstein für eine Jugend- und Altenpolitik, wie sie der Freistaat Sachsen in der Zukunft anstrebt.

Gemeinsam sind wir stark

Wie Frau Schifferdecker betonte, ist bereits der Titel ihres Vortrages mit dem Schlagwort „integrativ“ ein wichtiges Postulat. Es gehe stets um das Gemeinsame, einander einzubeziehen und dabei zentral das Verbindende und nicht das Trennende zu suchen und zu betrachten. In ihren Überlegungen wagte sie die These, dass junge Menschen mit vielen Themen vor allem Anfänger sind. Während ältere Menschen auf ihre Erfahrungen zugreifen können, erkennen sie nicht sofort die feinen Details und Nuancen. Trotzdem finden sich viele wichtige Überschneidungen der Generationen, so beispielsweise bei der Selbstbestimmung. Was junge Menschen erst noch erreichen möchten, will die ältere Generation um jeden Preis möglichst lange behalten oder im Falle einer Krankheit schnell wiedererlangen. In beiden Fällen geht es um die Freiheit von den Fesseln einer Fremdbestimmung. Will man also von einer „integrativen Jugend- und Altenpolitik“ sprechen, gilt es, sich zunächst der Aufgabe zu widmen, die gemeinsamen Themen beider Generationen zu identifizieren und zu betrachten. Nur so lassen sich Handlungsansätze für eine generationenübergreifende Strategie entwickeln.

Dabei stellt sich auch die Frage: Was braucht ein junger Mensch und was ein alter? Ein Verbindungspunkt ist der Wunsch, mit den eigenen Ressourcen und Potenzialen auf Augenhöhe wahrgenommen zu werden. Entscheidend sollte demnach die Betrachtung sein: Was kann ein junger Mensch schon und was kann ein älterer Mensch, ohne dabei auf Defizite einzugehen. Welche Kompetenzen kann jede Generation in den Dialog einbringen, um die Jugend- und Alterspolitik bestmöglich zu gestalten?

Jugend- und Altenpolitik in Sachsen

Wie Frau Schifferdecker ausführte, wurden diese Fragen bereits im aktuellen Koalitionsvertrag 2019 - 2024 aufgegriffen. Jugend und Senioren wurde dort bewusst gemeinsam eine Kategorie gewidmet. Der erste Satz lautet: „Wir setzen uns dafür ein, dass alle Menschen am kulturellen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können.“ Weiterhin gibt es Überlegungen im Koalitionsvertrag, wie Seniorinnen und Senioren in Sachsen ein selbstbestimmtes Leben bis ins hohe Alter ermöglicht werden soll: „Dazu unterstützen wir die Kommunen bei der Schaffung niedrigschwelliger Angebote gegen Vereinsamung, Altersdepression und Demenz sowie innovativer Wohnformen wie Senioren-WGs, ergänzend um generationsübergreifende Wohnformen. Wir fördern die Entwicklung von barrierefreien Wohnquartieren für alle Generationen mit einer lebendigen Nachbarschaft. Dazu werden wir eine ressortübergreifende Handlungsstrategie entwickeln und Kommunen bei der Umsetzung mit Beratungsangeboten und vereinfachten Förderverfahren unterstützen.“¹

Deutschlandweit gäbe es verschiedene Pilotprojekte, in denen generationsübergreifende Konzepte im Quartier erprobt werden. Auch in diesem Punkt werden in den Kommunen sowie auf Landes- und Bundesebene weitere Diskussionen notwendig sein, um die Konzepte des generationsübergreifenden Wohnens auch außerhalb der Familie weiterzudenken und geeignete Grundlagen zu schaffen. Der Freistaat Sachsen fördert diese Angebote bereits seit 2013. Erfolgreiche Projektarbeit zwischen den Generationen gibt es im Freistaat schon auf ganz unterschiedlichen Gebieten und in vielen Regionen.

1. Beispiel

Ein Beispiel dafür ist der neugegründete Seniorenrat in Rochlitz, der mit dem Jugendladen der Stadt unter dem Motto „Zusammen wachsen“ eine erfolgreiche Kooperation führt. So wurden bereits gemeinsam Bänke gebaut, die nun als Oase der Ruhe das Stadtbild von Rochlitz schmücken und zum gemeinsamen Verweilen und Austauschen einladen. Die Stadt bemüht sich zusehends um die Vermittlung zwischen den Generationen, da auch sie dem typischen demografischen Wandel unterliegt – weniger junge Menschen, die in der Stadt bleiben, und immer mehr ältere Menschen. Um dies zu ändern und die Entwicklung günstig beeinflussen zu können, müssen Anziehungspunkte sowie auch

Haltefaktoren geschaffen werden. Dies darf jedoch nicht nur durch kommunale und staatliche Angebote passieren, sondern auch aus der Mitte der Zivilgesellschaft heraus, um auf lange Sicht wirklich erfolgreich zu sein.

Auch für Dresden können die bisherigen Konzepte aus anderen Regionen eine Inspiration sein. Durch Initiative des Dresdner Seniorenbeirates konnte bereits ein Bankkonzept erarbeitet werden, dass dazu beigetragen hat, dass es heute in der Stadt mehr Sitzmöglichkeiten für Seniorinnen und Senioren gibt.

2. Beispiel

Eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den Generationen ist ein Kleingartenprojekt aus Oelsnitz/Vogtl. und Chemnitz. Mit Jugendlichen und Senioren wurden zwei Projektgruppen gegründet, die sich gemeinsam um einen leer stehenden Garten kümmerten und diesen so wieder nutzbar machten. Das Projekt endete 2017 mit einem Workshop, in dem bereits für 2018 weitere Pläne entworfen wurden. Das Folgeprojekt „Generationengrenzen überwinden 2 – Vom Garten auf den Tisch“ wollte die Ergebnisse aus 2017 nutzen, den kommunikativen Prozess intensivieren und die gemeinsamen Gesprächsthemen um eine weitere Möglichkeit erweitern. Die Idee bestand konkret darin, das in den Gärten erzeugte Obst und Gemüse zu verwenden, um gemeinsam zu kochen. Jugendliche und Senioren sollten gemeinsam neue Rezepte ausprobieren, Wissen über gesunde und ausgewogene Ernährung vermittelt bekommen und ein Bewusstsein für regionale und nachhaltige Lebensweise erhalten. Glücklicherweise gibt es in allen Generationen kluge Köpfe, die immer neue Ideen für Projekte entwickeln, doch die Verwaltung darf trotzdem nicht untätig sein. Dazu müssen vor allem günstige Rahmenbedingungen für Projekte dieser Art geschaffen werden. Neben den finanziellen Ressourcen ist dabei eine professionelle Planung entscheidend. Während eine Jugendhilfeplanung gesetzlich bereits verankert ist, gibt es leider für den Seniorenbereich aktuell keine vergleichbaren Regelungen. Für die erfolgreiche integrative Jugend- und Altenpolitik wäre es entscheidend, dass es ein Element gibt, das den regelmäßigen Brückenschlag zwischen den Generationen auf allen Ebenen ermöglicht, um das Miteinander in den Vordergrund zu rücken und somit eine gemeinsame erfolgreiche Zukunft zu schaffen.

¹ https://www.staatsregierung.sachsen.de/download/Koalitionsvertrag_2019-2024-2.pdf, Seite 99

Vortrag

Leitlinien der integrativen Jugend- und Altenpolitik

Christian Kurzke

Evangelische Akademie Meißen



Herr Kurzke beschäftigt sich als Studiengangsleiter an der Evangelischen Akademie Meißen mit den Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen in unserer Gesellschaft und erfährt somit aus nächster Nähe, wie sich die Entscheidungen der Politik im Alltag von Kindern und Jugendlichen bemerkbar machen.

Gemeinsame Unterschiede akzeptieren

Auch er stellte die Frage, ob es denn einen Generationenkonflikt gäbe. Wie auch schon Frau Schifferdecker vertrat Herr Kurzke die Auffassung, dass junge und alte Menschen über viele Gemeinsamkeiten verfügen: Sie wohnen an den gleichen Orten, teilen den gleichen Sozialraum und gemeinsam sollten sie auch das Interesse haben, die Region und ihre Gemeinschaft so zu gestalten, dass es lebenswert ist, dort als junger Mensch oder als Senior zu leben. Sowohl Jugend- als auch Altenpolitik sind gleichermaßen wichtige Punkte, die Anerkennung und Aufmerksamkeit benötigen. Dabei muss jedoch auch stets bedacht werden, dass beide Generationen eigenständige Rückzugsräume brauchen. Jugendliche benötigen Räume, in denen sie sich ausprobieren können, in denen sie scheitern dürfen, aber auch kreativ sein können. Weiterhin muss auch stets in die Überlegungen einbezogen werden, dass die Generationen nicht homogen sind. So gibt es nicht DIE Senioren oder DIE Jugendlichen, sondern die Unterschiede innerhalb der Generationen müssen ebenfalls anerkannt und akzeptiert werden. Um dies zu erreichen, ist ein gemeinsamer Austausch auf Augenhöhe ein geeignetes Mittel. Organisierte Perspek-

tivenwechsel können dabei helfen, das Miteinander zu fördern, Gemeinsamkeiten aufzuzeigen und neue Räume innerhalb der Gemeinschaft zu schaffen. Veränderungen in den Kommunen können nur gemeinsam geschaffen werden. Dies ist nicht nur Basis für eine demokratische, sondern auch für eine lebendige und aktive Gesellschaft.

Gemeinsame Probleme lösen

Junge und alte Menschen teilen jedoch auch gemeinsame Probleme, die die Generationen statistisch gesehen gleichermaßen betreffen. Ein wichtiger Punkt ist dabei die Armut, die als vererbbar gilt. Weiterhin ist die Mobilität ein entscheidendes Thema. Der öffentliche Nahverkehr ist sowohl für Jugendliche als auch Senioren bedeutend. Aber auch der Internetzugang ist in der heutigen Zeit vor allem für die Entwicklung des ländlichen Raumes wesentlich. Die ältere Generation sollte immer ein zugewandtes Interesse an der jungen Generation zeigen, denn dies schafft soziale Bindungen, die das Gemeinsame stärken. Die professionelle Jugendarbeit kann einen Ansatzpunkt bilden, zwischen den Generationen zu vermitteln, ihnen Anregungen zu bieten und Diskussionen zu ermöglichen. Für die ländlichen Regionen müssen Verantwortungen definiert werden, um den Generationenaustausch voranzutreiben und das positive Gespräch zwischen Jung und Alt zu fördern.

Eine Frage und Anmerkungen aus dem Publikum

Wie fördert der Freistaat das gemeinschaftliche Wohnen?

Der Bereich „Wohnen“ wurde in das Sächsische Staatsministerium für Regionalentwicklung von Staatsminister Thomas Schmidt integriert. Verantwortlich für diese Richtlinie ist Referatsleiterin Frauke Wenzler mit der Abteilung 5 – Stadtentwicklung, Bau- und Wohnungswesen.

- Auch die Familie sollte im Kontext der Jugend- und Altenpolitik berücksichtigt werden.
- Weiterhin wäre es wichtig, nicht nur Kurzzeitprojekte zu fördern, sondern Projekte vor allem auf lange Sicht auszulegen, damit eine langfristige Zusammenarbeit zwischen den Generationen entsteht.

Bevölkerungsentwicklung und sozialer Wandel als kommunale Herausforderung

Prof. Dr. Irene Schneider-Böttcher

Präsidentin a. D. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen



Während sich die ersten Vorträge konkret Ansätzen und Projekten widmeten, fixierte Prof. Dr. Schneider-Böttcher ihre Präsentation vor allem darauf, wie die aktuelle Situation in den Gemeinden ist und welcher Bedarf konkret besteht. Um dies zu klären, ging sie zunächst auf die neuen Berechnungen der Bevölkerungsentwicklung in Sachsen (Prognose bis 2035) ein, um anschließend Aspekte des sozialen Wandels und Ansätze für kommunale Herausforderungen zu präsentieren.

Gesamtentwicklung im Freistaat

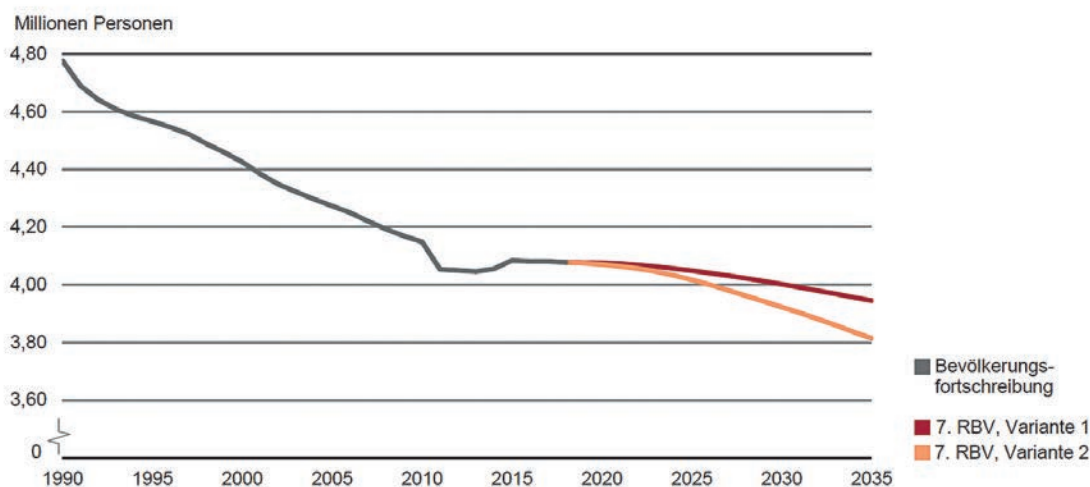
Die Gesamtentwicklung in Sachsen zeigt, dass momentan eine dynamisch positive Entwicklung herrscht. Die Bevölkerungszahlen gehen tendenziell nach oben, aber dies wird voraussichtlich nicht so bleiben. Man darf nicht davon ausgehen, dass der Bevölkerungsrückgang gebrochen ist. Ein Faktor dafür ist, dass es immer weniger Frauen im gebärfähigen Alter gibt. Die 7. Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für den Freistaat Sachsen 2019 bis 2035 zeigt bis ins Jahr 2035 zwei mögliche Varianten, die eintreten könnten. Die Berechnung erfolgte dabei im Kontext der gesamtsächsischen Entwicklung, wodurch bei der Annahmenbildung nicht der Fokus auf einzelne Gemein-

den gelegt werden konnte. Sachsen erlebt heute, und Vermutungen nach auch in den nächsten 10 bis 20 Jahren, einen Zuwanderungsgewinn. Die negative Bevölkerungsentwicklung ist vor allem dadurch bedingt, dass mehr Leute sterben, als neue junge Menschen nachkommen.

Die Zukunft ist jetzt

Für die Bevölkerungsentwicklung im Freistaat Sachsen nach Variante 1 bedeutet dies insgesamt, dass Arbeitende (unter 65) ihren Anteil in der Bevölkerung etwas erhöhen, aber doch relativ stabil bleiben. Mit großer Sicherheit wird jedoch die Gruppe der Menschen über 65 Jahren zunehmen. Dies wird zukünftig auch Auswirkungen auf die Finanzen der Kommunen haben. Der Sozialquotient sagt dahingehend aus, wie das Verhältnis zwischen den Menschen im erwerbsfähigen Alter im Vergleich zu denen ist, die noch nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind. Dieser wird sich voraussichtlich immer weiter erhöhen, was die Aussage zulässt, dass im Jahre 2035 mehr Leute im Land leben werden, die nicht mehr erwerbstätig sind. Dies wird in Zukunft auch finanzielle Folgen für alle im Freistaat

Bevölkerung im Freistaat Sachsen 1990 bis 2035



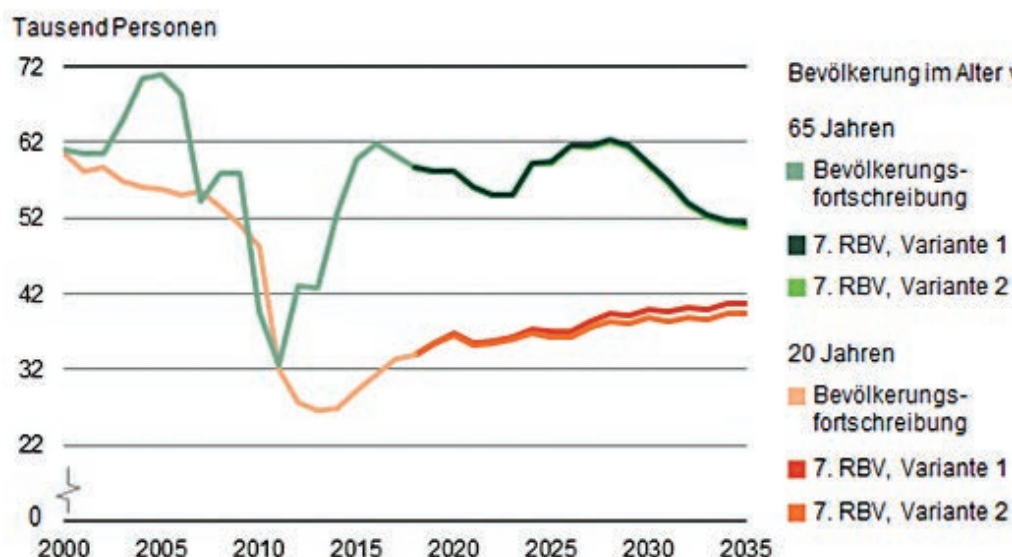
Datenquelle: 1990 bis 2010 - Bevölkerungsfortschreibung auf Basis der Registerdaten vom 3. Oktober 1990
2011 bis 2018 - Bevölkerungsfortschreibung auf Basis der Zensusdaten vom 9. Mai 2011
2019 bis 2035 - 7. Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für den Freistaat Sachsen bis 2035

Quelle: 7. Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für den Freistaat Sachsen 2019 bis 2035, Seite 6

haben, weswegen die Kommunikation sowie das Gemeinsam der Generationen immer wichtiger werden. Die Zahl der Berufseinsteiger kann die Zahl der Berufsaussteiger auch künftig nicht ersetzen. So wird sich der Freistaat in Zukunft der Frage stellen müssen, wie qualifizierte Arbeitskräfte gewonnen werden können. Während aktuell nur vereinzelte Branchen von diesem Trend betroffen sind, wird dies in Zukunft ein flächendeckendes Problem. Jedoch kann die aufkommende Digitalisierung in allen Fachrichtungen ein Hoffnungsschimmer sein, der nicht verteuelt werden darf. Wird diese dynamische Entwicklung aufgenommen, kann dies zum einen die Entlastung der Menschen bedeuten und zum anderen neue Erwerbstätigkeitsfelder schaffen, um den Prozess für Sachsen positiv zu steuern.

Als erstes Beispiel nannte Frau Prof. Dr. Schneider Böttcher die Gemeinde Arzberg, die Herr Reinboth, Bürgermeister der Gemeinde Arzberg, in seinem Vortrag „Miteinander der Generationen im ländlichen Raum“ später an diesem Tag vorstellte. Der Bevölkerungsrückgang verläuft in Arzberg stärker, im Vergleich zum sächsischen Durchschnitt, aber trotzdem noch recht moderat, wenn man Beispiele anderer Gemeinden einbezieht. Auch die Anzahl der jungen Menschen wird im Verhältnis zum sächsischen Durchschnitt geringer sein, aber trotzdem könnte Arzberg in Zukunft mit einem leichten Wachstum im Bereich der jungen Menschen rechnen. Dies beweist, dass nachhaltiges politisches Wirken nicht nur für die ältere Generation, sondern auch für die jüngere Generation ein attraktiver Standortfaktor sein kann.

Die Zahl der Berufseinsteiger kann die Zahl der Berufsaussteiger auch zukünftig nicht ersetzen.



Quelle: Prof. Dr. Irene Schneider-Böttcher, Folie 6

Weitere Informationen zum Thema finden Sie unter folgender Adresse: <https://www.bevoelkerungsmonitor.sachsen.de/index.html>

Regionale Unterschiede nehmen weiter zu

Die Herausforderungen sind von Kommune zu Kommune stets unterschiedlich. Dies behandelte Prof. Dr. Schneider-Böttcher an drei Beispielen: Arzberg, Riesa und Leipzig. Die Beispiele der vorliegenden Gemeinden sollten zeigen, wie sich die Unterschiede schon heute bemerkbar machen und in Zukunft voraussichtlich verfestigen werden. So steht jede Kommune individuellen Herausforderungen gegenüber, denen sie sich in Zukunft stellen werden müssen.

Die Kompetenzen der Älteren müssen auch in Zukunft genutzt werden, um das Miteinander in der Gemeinde zu gestalten. Dabei dürfen die Defizite der älteren Menschen weniger eine Rolle spielen, da eine bloße Versorgung keinesfalls erstrebenswert ist. Vielmehr ist die konkrete Integration in den Gemeindealltag notwendig. Dies kann beispielsweise durch ein Ehrenamt geschehen, wobei hier das Verhältnis von beruflichen sowie finanziellen Mitteln der Seniorinnen und Senioren mitentscheidend ist, wenn man einen Blick auf die Entwicklung der Altersversorgung wirft. Im gleichen Zug müssen allerdings auch die Familien unterstützt werden, damit diese der älteren Generation für das bewusste Aktivsein unter die Arme greifen können.

Arzberg (2018 - 2035, Variante 1)

	Bevölk. veränd. 2018 - 2035 in %	Bevölk. anteil < 20 J. in %	Bevölk. anteil 20 - 65 J in %	Bevölk. anteil > 65 J. in %	Demograf. Quotient
Sachsen ins.	- 3.2 %	17.9	52.5	29.6	90.6
Arzberg	- 8.0 %	16.6	48.7	34.7	105.3

Quelle: Prof. Dr. Irene Schneider-Böttcher, Folie 9

2. Beispiel: Riesa

Die Sportstadt Riesa hat einen drastischen Bevölkerungsrückgang vor sich, beachtet man die aktuellen Prognosen. Obwohl die Mittelzentren attraktive Angebote sowie gute Anbindungen und Schulen bieten, zieht es die meisten Menschen doch in die großen Städte. Die Zahl der Jugendlichen wird in den nächsten Jahren voraussichtlich relativ konstant sein, allerdings wird die Bevölkerung bis 2035 vergleichsweise sehr stark altern. Aktuell unternimmt die Stadt schon sehr viel, um diesen Trend entgegenzuwirken. Jedoch fehlt es an täglichen Aktivitäten und Projekten, um Jugendliche zu fördern und eventuell auch mit der älteren Generation in Berührung zu bringen. Auch die Frage der politischen Bildung ist ein wichtiger Faktor, der mit einem Blick in die Zukunft bedacht werden muss.

Riesa (2018 - 2035, Variante 1)

	Bevölk. veränd. 2018 - 2035 in %	Bevölk. anteil < 20 J. in %	Bevölk. anteil 20 - 65 J in %	Bevölk. anteil > 65 J. in %	Demograf. Quotient
Sachsen ins.	- 3.2 %	17.9	52.5	29.6	90.6
Riesa	- 20.7 %	14.5	45.4	40.1	120.1

Quelle: Prof. Dr. Irene Schneider-Böttcher, Folie 10

3. Beispiel: Leipzig

Die Stadt Leipzig bildet das Kontrastprogramm zu den vorangegangenen Beispielen. Allgemein werden die Großstädte eine sehr dynamische Bevölkerungsentwicklung vollziehen und besonders Leipzig wird in den nächsten Jahren einen enormen Zuwachs erleben. Vor allem die junge Generation zieht es schon heute und wird es auch in Zukunft weiterhin in die Städte ziehen. Dafür gibt es diverse Gründe, unter anderem ist Leipzig ein idealer Standort verschiedener großer Bildungseinrichtungen. Hier stellt sich jedoch

auch die Frage, wie man die gutausgebildeten Menschen dauerhaft in der Region hält. Viele junge Leute würden gern in Sachsen bleiben, jedoch sind die Möglichkeiten als Anfänger aktuell stark begrenzt. Auch ein attraktiver Standort wie Leipzig hat jedoch seine Probleme, unter anderem die Finanzierung und Durchmischung von adäquatem Wohnraum.

Leipzig (2018 - 2035, Variante 1)

	Bevölk. veränd. 2018 - 2035 in %	Bevölk. anteil < 20 J. in %	Bevölk. anteil 20 - 65 J in %	Bevölk. anteil > 65 J. in %	Demograf. Quotient
Sachsen ins.	- 3.2 %	17.9	52.5	29.6	90.6
Leipzig	+ 15.9 %	19.7	60.8	19.6	64.6

Quelle: Prof. Dr. Irene Schneider-Böttcher, Folie 11

Die vorliegenden Beispiele zeigen deutlich, dass jede Gemeinde individuell betrachtet werden muss, um eine Orientierung für die Zukunft zu bekommen. Anschließend ist es notwendig, mit fachkundigen Partnern ein Konzept und Alternativen zu entwickeln, um für die Zukunft ein positives Ergebnis zu erreichen.

Sozialer Wandel in Sachsen

Das Zukunftsinstitut hat auf Basis der vorliegenden Daten für die Zukunft die 5 wichtigsten Megatrends erarbeitet. Mit dem Begriff „Megatrends“ sind konkret erkennbare Richtungen der Entwicklung gemeint. Das Zukunftsinstitut selbst beschreibt sie auch als „Lawinen in Zeitlupe“:

- Individualisierung
- Silver Society
- Vernetzung
- Neo-Ökologie
- Wissenskultur

Die Individualisierung, ein allgemeines egoistisches Verhalten einzelner Menschen oder Gruppen, ist bereits heute festzustellen. Dies ist auch eine Herausforderung im Kontext von Gemeinde und Familie, da kollektive Intelligenz in Zukunft wieder in den Fokus rücken muss, um kontinuierlich eine neue Wir-Kultur aufzubauen.

Der Megatrend Silver Society („Silberne Gesellschaft“) entfaltet rund um den Globus seine Wirkung, nicht nur im Freistaat Sachsen. Die Bevölkerung wird zusehends älter und auch die Zahl der Älteren steigt kontinuier-

lich an. Gleichzeitig bleiben die Menschen aber auch länger gesund, wodurch eine völlig neue Lebensphase nach dem bisher üblichen Renteneintritt entsteht. Die sich dadurch bietenden Potenziale müssen jedoch auch genutzt werden, denn das Bild vom gebrechlichen Senior ist heute keinesfalls mehr die Realität.

Die allgemeine Vernetzung der Menschen erfordert den Ausbau sowohl technischer als auch sozialer Voraussetzungen. Bekanntermaßen kann die digitale Welt niemals die analoge Welt ersetzen, jedoch wird es in Zukunft wichtiger werden, eine gute Balance zwischen den Möglichkeiten zu finden.

Der Punkt der Neo-Ökologie zielt vor allem darauf ab, einen gesellschaftlichen sowie auch politischen Wandel zu vollziehen, der weg von der reinen Ökonomie geht. Dies zeigt sich schon heute, beispielsweise an der Reduzierung von Plastik und Plastikverpackungen im Einzelhandel. Auch hier kann der Dialog zwischen den Jungen und Alten neue Ansatzpunkte und Konzepte hervorbringen, die helfen können, das Prinzip weiterhin auf den Weg zu bringen.

Das Thema Wissenskultur zeigt, dass Wissen und Bildung heute seinen elitären Charakter verloren hat. Der zweite Bildungsweg ermöglicht eine Qualifizierung auch später im Berufsleben und benötigt in vielen Fällen kein Abitur mehr. So steigen die Bildungschancen allgemein und sind häufig nicht mehr zwangsläufig vom Elternhaus abhängig.

Weiterhin werden die Fragen nach der Gesundheit, der Mobilität, der Sicherheit und der Urbanisierung in Zukunft wichtig.

Sozialer Wandel geschieht jedoch auch in der Familie. Die Formen der Familie sind in der heutigen Zeit vielfältig und auf diese werden sich die Politik und die Gemeinden in Zukunft einstellen müssen, auch wenn dies Überlastungsgefahren birgt. Die Familienpolitik muss dabei ein breites Spektrum erfassen, wo nicht nur Eltern- und Pflegekompetenzen von Relevanz sein müssen. Die Gesellschaft ist dauerhaft im Wandel, so auch die Werte, Milieus und Lebensstile. Dies spiegelt sich auch in politischen Entscheidungen und der Gestaltung des Lebensumfeldes wider. Dabei zeigt sich auffällig, dass die eigene soziale Lage und damit auch die soziale Blase eine immer wichtigere Rolle spielt. Der Trend geht dahin, dass sich die Menschen kaum noch mit Dingen außerhalb ihrer eigenen Blase beschäftigen und somit die Individualisierung steigt, während das allgemeine Verständnis und die Bereitschaft zur Diskussion sinken. Auch die Arbeitswelt verändert sich stetig, so auch gleichzeitig die Arbeitsmobilität, die Bildungsmobilität und die technische Mobilität. Dies birgt viele Chancen für die Zukunft, unter anderem

die Möglichkeit, den Standort des Arbeitsplatzes frei zu wählen.

Herausforderungen für die Kommunen

Die Herausforderungen für die Kommunen sind ebenso vielfältig, wie anspruchsvoll. Ein zentraler Punkt ist, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zwischen den Gruppen zu einen und zu vermitteln. Um den Spagat zwischen den unterschiedlichen Gruppen zu schaffen und die politische Vielfalt zu gewährleisten, wird auch in Zukunft die Bürgerbeteiligung von großer Wichtigkeit sein. Dabei müssen alle vorhandenen Kanäle bedient werden, um das breite Spektrum der Bevölkerung gleichermaßen zu animieren und einzubeziehen. Auch die Mittel der Sozialleistungen sind eine Herausforderung, denen sich die Kommunen stellen müssen. Dabei muss vor allem Bildung weiterhin intensiv gefördert werden, aber auch andere standortrelevanten Faktoren dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Weiterhin ist die Vereinbarkeit von Familie, Freizeit und Beruf eine zentrale Fragestellung.

Veränderungsprozesse und Rahmenbedingungen professionell gestalten

1. **Analyse** der Ausgangslage und der Veränderungsoptionen
2. **Beteiligung**, um die Lösung zu verbessern und um die Zielgruppe und andere wichtige Akteure einzubinden,
3. **Szenarien**, um die Konsequenzen der vorgeschlagenen Lösungen in der Zukunft abschätzen zu können
4. **Zwischenziele** oder Pilotprojekte, die frühzeitige Erfolge ermöglichen, um die Beteiligten zu bestärken und um Außenstehenden zu zeigen, dass die Umsetzung erfolgreich vorankommt,
5. **Monitoring**, um laufend den erreichten Erfolg zu bewerten, mit den gesetzten Zielen zu vergleichen und den Veränderungsprozess – wenn nötig – entsprechend anpassen zu können,
6. **Begleitung** des gesamten Veränderungsprozesses
7. **Ausstattung** des Veränderungsprozesses mit den für einen Erfolg notwendigen Ressourcen

Eine Frage und Anmerkungen aus dem Publikum

Gibt es Statistiken, die sich mit dem geistigen Alter anstatt dem körperlichen Alter auseinandersetzen und dieses erfassen?

Natürlich gibt es Unterschiede der geistigen Verfassung in den unterschiedlichen Altersgruppen.

So kann ein Fünfzigjähriger in ähnlicher geistiger Verfassung sein, wie ein Achtzigjähriger. Dazu gibt es allerdings keine Statistiken, da dies nur in Studien nachgewiesen werden kann. Dementsprechend gibt es darüber keine flächendeckenden Erkenntnisse, die in Statistiken darstellbar wären. Nachgewiesen ist allerdings, dass die geistigen Fähigkeiten im Alter weniger abnehmen, als die körperlichen.

- Riesa bemüht sich mit vielen verschiedenen Programmen darum, dass die genannten Zahlen nicht zur Realität werden und will sich somit der Herausforderung mit allen vorhandenen Mitteln stellen. Vor allem die Identifikation der jungen Leute mit der Stadt ist ein wichtiger Ansatzpunkt.
- Jana Simon (Journalistin, Enkelin von Christa Wolf) hielt zu den Lessingtagen in Kamenz eine Rede, die sich ebenso mit diesem Thema auseinandersetzte. Die Rede „Was hält uns noch zusammen?“ ist un-



ter folgendem Link bei MDR Kultur nachhörbar: <https://www.mdr.de/kultur/videos-und-audios/audio-radio/audio-jana-simon-kamenzer-rede-100.html>

Aufgabe der Kommune zur Verhinderung der Spaltung der Stadtgesellschaft

Dr. Kristin Klaudia Kaufmann

**Bürgermeisterin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Wohnen,
Landeshauptstadt Dresden**

Frau Dr. Kristin Klaudia Kaufmann widmete sich in ihrem Vortrag der Frage, wie man die Spaltung der (Stadt-) Gesellschaft verhindern könnte. Wie sie während ihrer Präsentation ausführte, müssen diese gesellschaftliche Spaltung und ihre Spaltungstendenzen, wie auch die möglichen Ursachen, stets auf lokaler Ebene angegangen werden. Dreh- und Angelpunkt ihrer Präsentation war, wie sich die Landeshauptstadt Dresden strategisch an dieses Thema herangearbeitet hat, was sie bereits umgesetzt und was sie noch an Maßnahmen und Ideen in petto hat.



Zusammenhalt planen

Um dem Problem der gesellschaftlichen Spaltung entgegenzuwirken, ist es notwendig, einen ganzheitlichen Ansatz zu wählen. Methodisch bedient sich die Landeshauptstadt der Sozialplanung, einem Ansatz der Sozialverwaltung, der sich bereits über Jahre hinweg bewährt hat. Dresden hat dieses Konzept noch ein wenig verfeinert, indem es sich speziell der integrierten Sozialplanung verschrieben hat. Diese macht nicht Halt an Behördengrenzen, sondern „denkt“ ganzheitlich – ausgehend vom Menschen und seinem (Wohn-) Umfeld. Sie ist grundlegend eine Steuerungsunterstützung und analysiert soziale Lagen, stellt Potenziale und Bedarfe fest und plant soziale Angebote und Dienstleistungen. Dabei ist die Sozialplanung Grundlage einer ziel- und wirkungsorientierten Sozialpolitik sowie einer bedarfsgerechten sozialen Infrastruktur. Sie folgt dabei im Wesentlichen fünf Schritten:

Agenda

- Spaltung erkennen
- Ursachen analysieren
- Ziele verfolgen
- Handlungsfelder abstecken
- Maßnahmen einleiten
- Umsetzung steuern
- Wirkung evaluieren

Quelle: Dr. Kristin Klaudia Kaufmann, Folie 5



Quelle: https://www.dresden.de/de/rathaus/aemter-und-einrichtungen/oe/dborg/stadt_dresden_7824.php

Sollte im letzten Schritt, der Evaluation, festgestellt werden, dass Maßnahmen nicht gegriffen haben, beginnt dieser Kreislauf immer und immer wieder von vorn. Gleichzeitig werden relevante Punkte immer wieder betrachtet und neu evaluiert, um feststellen zu können, ob es bestimmte Faktoren gibt, die nicht so funktionieren, wie man sich dies eingangs überlegt hat. Auch Dresden hat sich in diesem Zuge vom sektoralen Denken verabschiedet und stellt nun einzig den Menschen in den Fokus der Überlegungen. Es gilt dabei, personenzentriert und integriert zu denken, um die Versäumnis von Planung und Maßnahmen zu überwinden. Obwohl sich Dresden noch inmitten dieses langen Prozesses befindet, sind die Prognosen bislang vielversprechend. Dabei ist die Landeshauptstadt auch in der komfortablen Situation, auf vielfältige Datenquellen zurückgreifen zu können, die die Analyse und Bewertung der sozialen Lage erleichtern. Dies ist in vielen kleineren Kommunen nicht möglich, aber an dieser Stelle wären vor allem Controller und Statistiker des Landratsamts und des Statistischen Landesamts gefragt. Alle zwei Jahre führt Dresden eine kommunale Bürgerumfrage durch, die ebenso zur Durchführung von Maßnahmen hilft. Weiterhin wird dies durch den Dresdner Bildungsbericht und das Sozialwohnraummonitoring unterstützt.

Spaltung ist ein Prozess

Eine Spaltung kann nur verhindert werden, wenn man die einzelnen Einflussfaktoren kennt. Die typischen Einflussfaktoren, die in den großen Ballungszentren bundesweit festgestellt werden, wirken auch

in Dresden. Besondere Schlagworte sind in diesem Zusammenhang stets: Wandel zur Gesellschaft des langen Lebens, Altersarmut, ungleiche Chancen auf Aus-, Fort- oder Weiterbildung, Vererbung der Armut, Wohnsegregation, Anstieg der Mieten usw.

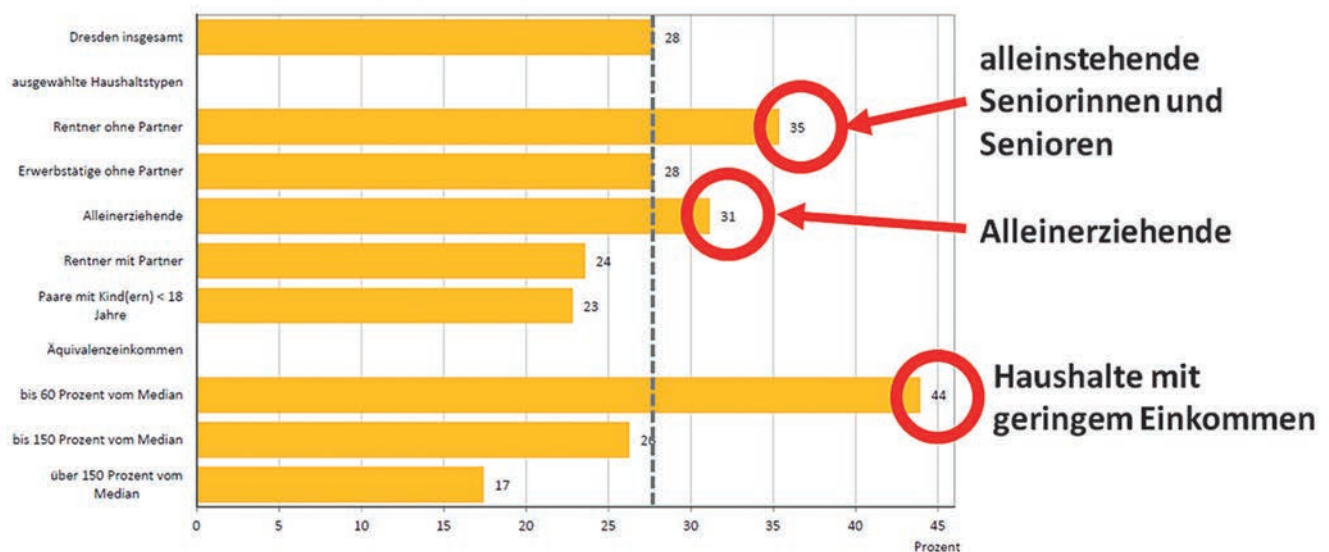
Diese sind nicht nur mit Geld, sondern vor allem durch einen Perspektivwechsel und intensiven Dialog zu verhindern. Vor allem das Thema „Wohnen“ ist aktuell in der Stadt Dresden das entscheidende Segregationsmoment. Die Wohnkosten steigen seit Jahren und sind regelmäßig Anlass für hitzige Debatten. Die Bandbreite reicht von der Kritik am WOBA-Verkauf (2006) bis hin zur Besetzung von leer stehenden Häusern in der Dresdner Neustadt. Die kommunale Bürgerumfrage ist ein wichtiges Mittel, um regelmäßig zu erfahren, welche Probleme die Bürgerinnen und Bürger beschäftigt. Nach dem Verkehr wird das Wohnen von den Einwohnern als zweitgrößtes Problem wahrgenommen. Bezahlbares Wohnen ist jedoch das Top-Thema. Durch verschiedene Untersuchungen kann die Stadt gut abbilden, wie stark die Wichtigkeit und die Zufriedenheit bei diesem Thema differenzieren. Schaut man auf die Belastung der verschiedenen Haushaltstypen, lässt sich das Problem weiter im Einzelnen untersuchen. Mit zunehmendem Alter wächst die Singularisierung, da Kinder das Elternhaus verlassen oder nur noch ein Partner zurückbleibt. Somit ergibt sich für den Einzelnen eine enorme Mietlast, die häufig nur schwer zu tragen ist.

Gleichsam mit den steigenden Mieten gilt es, den Wohnungsbestand in der Stadt so umzubauen, dass Seniorinnen und Senioren nicht aus ihren Quartieren verdrängt werden, wenn ihr Einkommen zu niedrig ist. Ein entsprechendes Programm wurde kürzlich vom Freistaat landesweit ausgerollt. Dabei ist es speziell wichtig, nicht nur in Haushaltsstrukturen zu denken, sondern vor allem das Gemeinsame und das Integrative zu fokussieren, um der Vereinsamung entgegenzuwirken. Dies kann auf vielfältige Art und Weise geschehen, beispielsweise durch generationenübergreifende Wohngemeinschaften.

Dresden gilt als reiche Stadt, da der durchschnittliche Haushalt rund 1.700 €/Monat verdient. Die armutsgefährdeten Haushalte sind besonders in Gorbitz und Prohlis zu Hause. Dies ist insbesondere auf das dortige vergleichsweise recht günstige Wohnungsangebot zurückzuführen. Um das Problem Wohnen in den Griff zu bekommen und so auch eine Spaltung durch diesen Faktor zu verhindern, muss kommunale Politik und Verwaltung auf eine Ausweitung des Angebots bezahlbarer Wohnungen im gesamten Stadtgebiet hinwirken. Das geschieht in der Landeshauptstadt einerseits durch die städtische Wohnungsbaugesell-

Mietbelastung nach Haushaltstyp 2018

Quelle: Kommunale Bürgerumfrage



Quelle: Dr. Kristin Klaudia Kaufmann, Folie 13

schaft Wohnen in Dresden GmbH & Co. KG und zum anderen durch alle Investoren im Rahmen der kooperativen Baulandentwicklung bei bestimmten Neubauvorhaben. Doch auch der dauerhafte Dialog zwischen jungen und alten Menschen, reichen und armen Menschen und auch zwischen hochgebildeten und weniger gebildeten Menschen ist von großer Wichtigkeit, um die gesellschaftliche Spaltung zu verhindern.

Das Dresden der Zukunft

Um diesen Dialog zu erreichen, hat die Stadt verschiedene Projekte entwickelt. Eines davon war im Jahr 2015 die „Zukunftsbahn“, eine besondere Befragung im öffentlichen Raum. Am 8. Oktober 2015 wurden die Straßenbahnlinien 2 und 7 zum Ideenlabor. In den Bahnen haben Dresdnerinnen und Dresdner auf über 700 Memos ihre Wünsche und Visionen für die Zukunft formuliert. Auf den Sitzen der Straßenbahnen lagen Klemmbretter mit Stift und Klebezettel und der Frage: Was siehst du in Dresdens Zukunft?

Das Projekt wurde wissenschaftlich von der Forschungsgruppe Wissensarchitektur an der TU Dresden begleitet. Die Wünsche und Visionen waren dabei ganz unterschiedlich. Die größte Zahl befasste sich mit dem sozialen Zusammenhalt und der Migrationskrise. Ebenfalls sehr oft thematisiert: Mobilität und Verkehr, Kinder/Jugendliche/Bildung, Wohnen, Grün/Umwelt/Natur. All dies waren letztendlich Wünsche und Ideen, die als Impulse für die zukunftsorientierte Gestaltung der Stadt in zukünftige Planungen eingeflossen sind. Für den Geschäftsbereich Arbeit, Soziales, Gesundheit

und Wohnen hat Dr. Kristin Klaudia Kaufmann gemeinsam mit ihren Kollegen ein Zielbild entwickelt. Unter diesem Zielbild müssen sich alle Fachplanungen für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt wiederfinden: „Dresden ist 2030 eine sozial gerechte und gesunde Großstadt, die ihren Einwohnerinnen und Einwohnern ein Leben lang beste Teilhabechancen eröffnet und nachhaltige Perspektiven für das Leben, Wohnen und Arbeiten in der Stadt bietet.“

So muss den Menschen die Möglichkeit geboten werden, ihr Leben lang in Dresden zu leben und in diesem Zuge dauerhaft würdevoll begleitet zu werden, um ihre eigenen Ressourcen stets wahrnehmen und nutzen zu können. Dies bedeutet, dass die Stadt ganz bewusst einen ressourcenorientierten und personenzentrierten Ansatz verfolgt, der vom Fürsorgeprinzip abweicht und in die kollektive Eigenverantwortung überführen soll. Dies soll dazu führen, dass Menschen ohne Scheu Hilfe entgegennehmen, wenn sie nicht mehr selbst die Kraft und Ressourcen aufbringen können. Damit soll ein überholtes Altersbild verdrängt werden und das Alter als facettenreicher Abschnitt ins Blickfeld rücken. Die Lebenserfahrungen sind eine wichtige Ressource, die es zu nutzen gilt.

Dresden ist lebenswert

Im Zuge einer integrativen Sozialplanung ist es wichtig, über die demografischen Grenzen hinaus zu planen und zu denken. Eine Planung muss stets für alle Menschen gleichermaßen sein und Angebote bieten, die keinesfalls in irgendeiner Form schambehaftet

sind. Diese Angebote müssen stets so gestaltet werden, dass sie von den Bürgerinnen und Bürgern auch mit Freude genutzt werden, um am gesellschaftlichen, sozialen und politischen Leben dauerhaft weiter teilnehmen zu können. Insgesamt existieren aktuell 29 Begegnungs- und Beratungsstellen für Ältere und ihre Angehörigen in Dresden. Diese sollen in Zukunft zu Generationsbegegnungsstätten umgebaut werden, um Partnerschaften mit Kitas, Schulen und anderen Einrichtungen ins Leben zu rufen. Die altersspezifische Beratung soll jedoch weiterhin erfolgen, aber auf einer völlig anderen Ebene, als dies bisher der Fall war. Auch die Angebote der Stadt an die ältere Generation sollen in den nächsten Jahren weiter ausgebaut werden, darunter beispielsweise Rundgänge von und für Seniorinnen und Senioren im eigenen Stadtteil. Aktuell gibt es für diese barrierefreien Rundgänge bereits fünf Broschüren und weitere sollen schnellstmöglich folgen. Natürlich gibt es noch weitere Ideen, die bereits oder

in naher Zukunft umgesetzt werden sollen, darunter Führungen, die von Senioren durch ihren Stadtteil durchgeführt werden, Seniorenkonferenzen, Stadtteilhäuser, Seniorentelefone und vieles mehr.

Die gesellschaftliche Spaltung kann nur durch ein gutes Miteinander verhindert werden. Dafür sind alle Menschen in der Stadt gefragt – unabhängig ihrer individuellen Merkmale wie Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religion, Weltanschauung, soziale und ethnische Herkunft oder Behinderung. Jedem muss die Möglichkeit gegeben werden, soweit er kann und will, sich mit seinen eigenen Ressourcen und Stärken einzubringen. Es gilt dabei, Vielfalt vor allem als Chance anzunehmen und die Unterschiede zu ignorieren. So müssen wir als Gesellschaft Brücken bauen, denn das schafft gemeinsame Identität und Zusammenhalt. Nur so können wir die Hürden überwinden und als starke, bunte und ideenreiche Stadtgesellschaft der Spaltung entgehen.

Fragen und Anmerkung aus dem Publikum

Sind auch die Bürgerinnen und Bürger über 85 Jahre an der Bürgerumfrage beteiligt?

Befragt werden Bürgerinnen und Bürger ab 16 Jahren bis ins höchste Alter, da gibt es keine Grenze. Zusätzlich wurde vor Kurzem ein Lebenslagenbericht für die Generation 60+ entwickelt, um die Bedürfnisse, Wünsche und Ressourcen dieser Menschen zu evaluieren. Der ältere und lebenserfahrene Mensch darf auch in einer hippen und jungen Stadt nicht vergessen werden, dafür setzt sich die Landeshauptstadt intensiv ein.

Gibt es Beispiele in Dresden für generationsübergreifendes Wohnen?

In Dresden gibt es bereits kleine intergenerationelle Wohngemeinschaften, die als kreative Wohnprojekte ins Leben gerufen wurden. Im Zuge des sozialen Woh-

nungsbaus sollen mehr Wohnungen geschaffen werden, die für diese Art des Zusammenlebens ausgelegt sind. Da diese Projekte nicht institutionell gesteuert werden können, ist es zumindest wichtig, die sozialen Grundlagen und Angebote zu schaffen. Dies soll auch zwischen Studenten und älteren Menschen ermöglicht werden, allerdings gibt es momentan keine praktische Umsetzung.

- Das Selbstbewusstsein der älteren Bürgerinnen und Bürger muss gestärkt werden. Häufig überwiegen Angst und Scham, wenn es darum geht, aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Helfen können hier allerdings Freunde und Nachbarn, die aufmerksam sind und den Menschen einen Weg aus der Einsamkeit im Alter zeigen.



Kommunalpolitik im Miteinander der Generationen – gemeinsam wohnen und leben

Beatrix Schnoor

Landesvorstand des Deutschen Familienverbandes e. V.



Das Thema „Familienfreundlichkeit“ ist Leitthema des Deutschen Familienverbandes e. V., so ließ es Beatrix Schnoor auch in ihren Vortrag einfließen. In den meisten Fällen spricht man von den Jungen und den Alten, doch auch in der Mitte dieser Generationen gibt es Menschen, die man nicht vergessen darf. Familienfreundlichkeit ist auch immer Menschenfreundlichkeit. So betrachtete ihr Vortrag den Menschen nicht isoliert, sondern stets in seinen Beziehungen, seinen Verpflichtungen, seinen Verantwortlichkeiten und seinem Glück.

Gemeinsam wohnen und leben

Wohnen und Sicherheit ist ein menschliches Grundbedürfnis und im Grundgesetz, Artikel 13, verankert. Wohnen ist jedoch mehr – es ist auch das Gefühl angekommen zu sein, eine Heimat zu haben, Wurzeln zu schlagen und sich einzuleben. So ist das gemeinsame Zusammenleben menschheitsgeschichtlich vorherrschend, denn allein wohnten in früheren Zeiten nur Einsiedlermönche und Kriminelle. Bis ins 19. Jahrhundert waren auch Arbeits- und Wohnort meist gleich, dies änderte sich jedoch im Zuge der Industrialisierung.

Warum ist das gemeinsame Wohnen keine Selbstverständlichkeit mehr?

Im Jahr 2018 gab es in Deutschland circa 17,3 Mio. Einpersonenhaushalte. 2019 waren es bereits rund 17,5 Mio. von insgesamt 41,5 Mio. Privathaushalten. Damit waren rund 42 % aller Privathaushalte Einpersonenhaushalte. Aktuelle Statistiken rechnen mit einer Erhöhung dieser Ziffer auf 19,3 Mio. bis zum Jahr 2040. Rund 35 % der Alleinlebenden sind bereits über 65 Jahre, vorrangig Frauen. Auch im Freistaat Sachsen zeigt sich ein ähnlicher Trend. Die Anzahl der Einpersonenhaushalte hat im Jahr 2018 im Vergleich zum Vorjahr um 2,6 % zugenommen, was für den Verlauf eines Jahres sehr viel ist. Insgesamt gab es 2018 rund 954.000 Singlehaushalte, rund 45 % von insgesamt 2,1 Mio. Haushalten im Freistaat. Die Gründe dafür sind vielfältig, unter anderem spielt der allgemeine Trend zur Individualisierung eine wichtige Rolle. Auch der Wandel der Lebensformen in der heutigen Zeit

ist hierbei entscheidend.

Viele Menschen entscheiden sich auch in einer Beziehung, zwei Haushalte zu pflegen, was man als Beziehungsmodell auch als „Living-apart-together“ („Getrenntes Zusammenleben“) bezeichnet. Auch die Technik ist hierbei ein wichtiger Faktor, da das Familienleben mittlerweile über das Telefon oder Videoplattformen geführt werden kann, auch wenn man nicht direkt zusammen ist. Häufig ist der Arbeitsplatz vom Wohnort entfernt, was die Hinwendung zu den neuen Formen des Zusammenlebens erklärt. Allerdings zeigt sich, dass es oftmals die älteren Menschen sind, die bei diesen neuen Formen weit auf der Strecke bleiben und allein leben. Dies ist nicht nur im Alltag schwierig, sondern auch in Zeiten, wie der COVID-19-Pandemie und Ausgangsbeschränkungen, wie wir sie 2020 erlebt haben.

Wo wird das Miteinander gepflegt?

Das miteinander Wohnen wird heute noch in Wohngemeinschaften (traditionelle Familie), in Hausgemeinschaften und in Nachbarschaften praktiziert. Dabei spielen auch Stadtteile, Kommunen und Gemeinschaften eine Rolle, die häufig ihre Wichtigkeit für die ältere Generation unterschätzen.

Die Familie ist der sichere Hafen für ein Kind. Dort erfährt es Sicherheit, Liebe und beginnt ab einem bestimmten Alter allein die Reise in die Welt. In der heutigen Zeit gibt es auch das Modell der Doppelresidenz, in dem das Kind zwischen zwei Elternteilen hin- und herpendelt. Dies geht darauf zurück, dass getrennte Paare das Leben mit ihrem Kind teilen möchten und dies im Umkehrschluss abwechselnd geschehen muss. Auf dem Wohnungsmarkt sind Familien jedoch die versteckten Verlierer, dies zeigt eine aktuelle Studie des Verbandes sächsischer Wohngenossenschaften². Häufig ist für Miete ein bestimmter Prozentsatz des Gesamteinkommens vorgesehen, jedoch zeigt sich, dass diese Zahl heute nicht mehr realistisch ist, wenn Familien eine Wohnung suchen. Je mehr Kinder eine Familie hat, desto mehr Wohnraum benötigt sie, allerdings schrumpfen gleichzeitig meist die finanzi-

² Wohn(T)räume 2.0 - Untersuchung zur Bezahlbarkeit des Wohnens in Sachsen

ellen Mittel, um einen solchen Wohnraum überhaupt anmieten zu können. Eine Faustregel besagt, dass sich Familien pro Kind rund 10 km von den attraktiven innerstädtischen Wohngebieten entfernen müssen, um bezahlbaren Wohnraum zu finden, der den Anforderungen gerecht wird. Dies bietet zwar Chancen für die Randgebiete und ländlichen Regionen, erschwert jedoch die Arbeitsplatzsuche für die Eltern. Nachbarn kann man sich nicht aussuchen, trotzdem sind sie bei der Wahl des Wohnraumes ebenso ein wichtiger Faktor. Gerade für die ältere Generation sind gute und hilfsbereite Nachbarn sehr wichtig, um der Einsamkeit im Alter entgegenzuwirken.

Wie können wir das gemeinsame Wohnen fördern und unterstützen?

Familien brauchen bedarfsgerechten und bezahlbaren Wohnraum, dafür sind ausreichend große und flexible Wohnungsgrößen bei der Wohnungsplanung und bei Sanierungen in Zukunft zu berücksichtigen. Um die Finanzierung zu unterstützen, wäre eine subjektbezogene Förderung von Familien notwendig. Sachsen bietet zahlreiche Vermittlungsplattformen, wenn es um die Vermittlung von Wohnraum und Bauland geht. Weiterhin gibt es verschiedene Förderprogramme für den Erwerb von Eigentum und Leerstandsinitiativen. Eine erste Anlaufstelle ist hier beispielsweise die Nestbau

Zentrale Mittelsachsen, die als kostenfreier Service allen hilft, die im Landkreis Mittelsachsen ein neues Zuhause finden möchten.

Um das gemeinsame Wohnen in Hausgemeinschaften zu fördern, ist es notwendig, dass eine altersmäßige Durchmischung erfolgt. Für generationsübergreifende Familien wäre hier ein wünschenswertes Modell, dass diese zwei oder mehr Wohnungen beziehen, die bei Bedarf stets getrennt werden können. So kann das neue generationsübergreifende Wohnen gefördert werden, da beide Parteien über ein eigenes und persönliches Reich verfügen, bei Not jedoch immer Hilfe zur Stelle ist. Ein weiteres Modell wäre der „soziale Hausmeister“, der in Döbeln und Chemnitz bereits heute erfolgreich existiert. Dieser Hausmeister ist täglich im Quartier unterwegs, unterstützt bei Fragen und Problemen und schafft ein Verbindungsglied zwischen den Hausgemeinschaften. Weitere Ansätze könnte die Digitalisierung bringen, die in anderen Ländern bereits vielversprechend eingesetzt wird. Weiterhin sollte der öffentliche Raum stets generationsübergreifend gestaltet sein, um das bunte Miteinander zu fördern und niemanden auszuschließen. Dabei müssen Sicherheitsgefühle, der Wunsch nach Erholungsräumen und andere Faktoren bedacht werden.

Gemeinsam gesund – das Generationenspiel

Eileen Hornbostel

Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V.

Die Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V. (SLfG) ist ein gemeinnütziger Verein, der darauf bedacht ist, allen Menschen gleichermaßen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen. Ihr Ziel ist es dabei, gesunde Lebens- und Arbeitsverhältnisse in Sachsen zu fördern und so viele Menschen wie möglich in diesen Prozess einzubeziehen. Mit dem Projekt „Gemeinsam gesund – das Generationenspiel“ bemüht sich die SLfG aktiv um eine generationsübergreifende Gesundheitsförderung auf spielerische Art und Weise.

Miteinander – Voneinander – Übereinander lernen

Die Idee für das Spiel entstand nach einer Recherche, welche Möglichkeiten es gibt, damit Seniorinnen und Senioren mit jüngeren Kindern in Berührung und auch

in den Dialog kommen. Dabei ergab sich, dass zwar viele verschiedene Projekte existieren, diese jedoch recht einseitig sind und nicht zwangsläufig wechselseitige Berührungen der Generationen schaffen. Mit dem Ziel der Förderung eines gesunden Aufwachsens sowie eines gesundes Alterns und nach den Vorgaben des Sächsischen Bildungsplans und der Sächsischen Landesrahmenvereinbarung, entstand das Spiel als generationsübergreifende Methode zur Förderung von Bildung, Erziehung und Gesundheit. Da Kinder während des Spiels mit Freude und Neugier lernen und der Prozess des Lernens auch im späteren Leben stets eine entscheidende Rolle einnimmt, regt diese Form von Wissensvermittlung die Menschen





über Generationengrenzen hinweg an, zu interagieren, gemeinsam aktiv zu sein und voneinander sowie miteinander zu lernen. Für Senioren kann das Spiel als Mittel zur Entspannung beitragen und wirkt gleichzeitig in starkem Maße sozial integrativ und beugt somit der Vereinsamung im fortschreitenden Alter vor. Kinder und Senioren agieren während des Spiels sowohl als Lernende als auch als Lehrende, was als wichtiger Gelingensfaktor für das intergenerationelle Lernen gilt. So finden während des Spiels aktive Gespräche zwischen den Vorschulkindern und den Senioren über das Thema Gesundheit und ähnliche Themenfelder statt.

Spielerisches Gemeinsam

Die Kinder und Senioren beschäftigen sich auf lustige und trotzdem lehrreiche Art und Weise gemeinsam mit den Themen Bewegung, Sinneswahrnehmung, Ernährung und Gedächtnis in Aktion. Die Aktionen und Fragen sind vielfältig, so massieren sich die Spielteilnehmer gegenseitig, erkunden den Weg von der Milch zum Käse oder rätseln gemeinsam darüber, welche Getreidesorten es gibt. Eine ganz besondere Aktion ist „Erzähl doch mal von früher...“ in der die Seniorinnen und Senioren ihre Erlebnisse aktiv an die Kinder weitergeben können, die meist gebannt zuhören und spannende Geschichten zu hören bekommen. Die individuellen Ressourcen von Jung und Alt werden dabei stets durch das Spiel gestärkt, denn jede Generation kann ihre individuellen Stärken einbringen und es geht nie darum, was jemand noch nicht oder nicht mehr kann. Der Gewinn des Spiels ist letztendlich die gemeinsam verbrachte Zeit, die weit über das Spiel hinaus noch zu einem Gespräch anregt. So ist es auch ein Türöffner, wenn es darum geht, generationenübergreifende Dialoge anzuregen.



Zum Auslegen des Spielfeldes werden mindestens 4 x 4 Meter benötigt. Das Spiel kann sowohl in einem Gebäude als auch draußen gespielt werden. Insgesamt beträgt die Spieldauer rund 30 – 45 Minuten. Als Umfeld wird ein geschützter Rahmen empfohlen, in dem die Interaktion nicht durch andere Einflüsse unterbrochen oder gestört werden kann. Es wird ein Spielleiter benannt, der die Regie übernimmt und jedes Themenfeld für die Teilnehmer genau erklärt. Eine detaillierte Anleitung dafür liegt dem Spiel bereits bei. Gespielt wird mit insgesamt 8 Personen, vier Kindern und vier Senioren, die jeweils 2er Gruppen und somit gemeinsam ein Team bilden. Um Bewegung ins Spiel zu bringen, sind die Personen auch die Spielfiguren.

Das Generationenspiel kann von Kindertageseinrichtungen, Vereinen, Verbänden und Institutionen der Seniorenarbeit sowie anderen interessierten Einrichtungen in der Geschäftsstelle der SLfG ausgeliehen werden. Die Ausleihgebühr beträgt 20 €, für SLfG-Mitglieder und Kitas im Verband „Gesunde Kita“ 15 €. Das Spiel kann bis zu 6 Monate ausgeliehen werden.

Miteinander der Generationen im ländlichen Raum

Holger Reinboth

Bürgermeister der Gemeinde Arzberg



Die Gemeinde Arzberg liegt im Landkreis Nordsachsen und zählt rund 2.000 Einwohner. Sie gilt als typischer ländlicher Raum in Sachsen und sieht sich, wie viele ländliche Gegenden, der Zukunft mit zahlreichen Problemen konfrontiert. Vor allem die demografischen Herausforderungen, aber auch die ärztliche Versorgung sowie die Mobilität im ländlichen Raum, stellen viele Gemeinden vor wichtige Aufgaben, die es in Zukunft zu lösen gilt. Einigen dieser Probleme sieht sich auch Arzberg gegenüber, aber gleichzeitig kann die Kommune durch ihre Projekte und Initiativen bereits heute Abhilfe schaffen sowie Jung und Alt begeistern. Mit der „Arzberger Dorflebensart“ stellt sich die Gemeinde der Gestaltung der Daseinsvorsorge in den Zeiten des demografischen Wandels.

Begegnungsstätte für alle

Der Altersdurchschnitt in der Gemeinde beträgt 48 Jahre und bewegt sich damit im Mittelfeld des sächsischen Durchschnitts. Laut Prognosen des Statistischen Landesamtes wird aber auch in Arzberg die Einwohnerzahl sinken und die Zahl der älteren Einwohner steigen. Um diesem Trend entgegenzuwirken

und für ein intensiveres Miteinander zu sorgen, hat sich die Gemeinde 2007 dazu entschieden, ein Arzberger Allgenerationen-Domizil ins Leben zu rufen. Schon am 4. Juli 2008 konnte das Mehrgenerationenhaus Arzberg eingeweiht werden und erfreut sich großer Beliebtheit in der Gemeinde. Rund 43 Angebote sprechen alle Generationen an und sind thematisch von Kochabenden über Buchlesungen breit gefächert. Das Projekt hat sich schnell zum gesellschaftlichen Herzstück der Gemeinde entwickelt und ist Begegnungsstätte, Vereinsheim und Wahllokal, Geselligkeitsdomizil und Beratungsort, Bildungshaus und Kreativatelier – ein echter Alleskönner. In Deutschland existieren 540 Häuser dieser Art und alle sind ganz unterschiedlich. Eins jedoch eint sie alle – die Hauptamtlichen und die Freiwilligen, die sich um die Belange aller Generationen sorgen und einen Spielnachmittag für die Kleinsten organisieren, während später bei den Hausaufgaben geholfen wird und danach der Seniorennachmittag stattfindet.



Gemeinde Arzberg
Platz der Einheit 1
D-04886 Arzberg
www.gemeinde-arzberg.de



Arzberger Allgenerationen-Domizil

2007
Ideenentwicklung,
Partnersuche,
Träbergewinnung,
Antragstellung



2008
Bewilligung,
Hauseinrichtung,
Angebotsentwicklung,
Einweihung



Seit dem 4. Juli 2008 hat Arzberg ein MGH.

Quelle: Holger Reinboth, Folie 13

Auch die Willkommenskultur gehört zur „Arzberger Dorflebensart“, so wird Integration in der Gemeinde großgeschrieben. Die Familie bereichert mit ihren Kindern das Dorfleben und hat sich gut in der Gemeinschaft eingelebt. Dass Kindern als Zukunft des ländlichen Raumes eine besondere Aufmerksamkeit gebührt, das hat Arzberg längst erkannt. Mit Initiativen, wie den Arzberger Kinderfreuden, realisiert die Gemeinde Kinderspielplätze, Kinderfeste und viele andere Projekte für die Kleinen. Dabei kommt aber auch die generationsübergreifende Arbeit nicht zu kurz. Das Mehrgenerationenhaus gilt als Dreh- und Angelpunkt der Arbeit und bietet zahlreiche Gelegenheiten für ein Miteinander, aber auch die Jugendfeuerwehr wurde nach rund 50 Jahren wiederbelebt und sorgt sich nicht um Nachwuchs.

Mobil und barrierefrei

Seit Februar 2017 gibt es unter dem Motto „Bürger fahren für Bürger“ das erfolgreiche und zukunftsweisende Projekt des Bürgerbusses. Rund 20 Ehrenamtliche helfen dabei, dass alle Menschen, die noch nicht oder nicht mehr mobil sein können, lokale und regionale Ziele der Daseinsvorsorge sicher erreichen. Die Bilanz des Projektes zeigt, dass die Kommune den Nerv der Zeit getroffen hat. So werden jährlich rund 1.500 Menschen befördert, davon ca. 75 % Senioren, und insgesamt 23.000 Kilometer zurückgelegt. Der Bürgerbus ist

ein Angebot der Gemeinde Arzberg für die Bürger der Gemeinde, es wird vom Landkreis Nordsachsen gefördert.

Auch dem Thema Barrierefreiheit hat sich die Gemeinde bereits angenommen. Im Rahmen des Sonderprogrammes „Lieblingsplätze für alle“ des Freistaates und in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Nordsachsen, wurde das Mehrgenerationenhaus in Arzberg neugestaltet und somit zukunftssicher barrierefrei gemacht. Der barrierefreie Zugang und das Behinderten-WC sind Voraussetzungen für neue Nutzer – und somit auch für ein barrierefreies Wahllokal. Der Dorfladen und das Ärztehaus wurden ebenso barrierefrei gestaltet.

Familienfreundliche Kommune

Im Jahr 2017 wurde Arzberg in das Modellprojekt „Familienfreundliche Kommune“ aufgenommen. Das Projekt basiert auf einer erfolgreichen Zusammenarbeit des Deutschen Familienverband, Landesverband Sachsen e.V. mit dem Bildungswerk für Kommunalpolitik Sachsen e.V. und fördert den Austausch sowie die Zusammenarbeit von Kommunen, um die Familienfreundlichkeit zu stärken und dem demografischen Wandel in den ländlichen Gegenden entgegenzuwirken. Arzberg konnte in den Projektjahren 2017/18 viele interessante Ideen einbringen und gleichzeitig nützliche Erfahrungen sammeln. Am Ende des Pro-



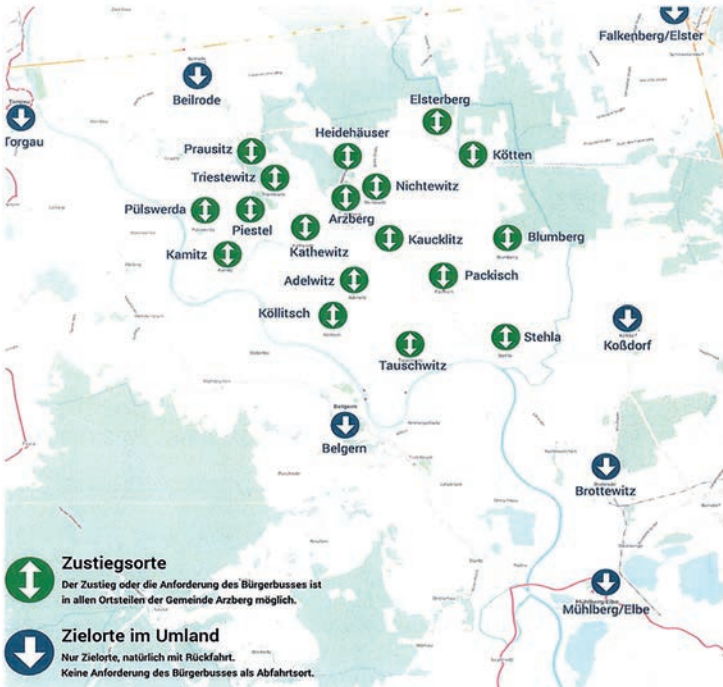
Gemeinde Arzberg
Platz der Einheit 1
D-04886 Arzberg
www.gemeinde-arzberg.de



**Arzberger
BÜRGERBUS**

Arzberg – In Nordsachsens





Bürgerbus: Wir machen Arzberg mobil!



www.buergerbus-arzberg.de

Zustiegsorte
Der Zustieg oder die Anforderung des Bürgerbusses ist in allen Ortsteilen der Gemeinde Arzberg möglich.

Zielorte im Umland
Nur Zielorte, natürlich mit Rückfahrt.
Keine Anforderung des Bürgerbusses als Abfahrtsort.

Quelle: Holger Reinboth, Folie 21

jekts zeigte sich, dass die Kommune auf einem guten Weg ist, allerdings noch viele Dinge umsetzen muss. Realisiert wurde in dieser Zeit beispielsweise ein Tempoanzeiger vor der Kita.

Auch die Pandemiezeit 2020 hat die Gemeinde genutzt, um neue Initiativen voranzubringen. So wurden beispielsweise im Mai 2020 ein neuer Spielgeräte-Komplex an die Kindertagesstätte übergeben und in Triestewitz im Juli 2020 ein neuer Spielplatz eröffnet. Das Team des Bürgerbusses hat sich engagiert, um die Versorgung der Risikogruppe zu garantieren und das Mehrgenerationenhaus hat fleißig dabei geholfen, Mund-Nasen-Schutz für alle Bürgerinnen und Bürger von Arzberg zu nähen. Seit Juli 2020 steht für alle ein Gesundheitsterminal im Mehrgenerationenhaus bereit. Das Gesundheitsterminal ist ein digitaler Servicepunkt, der Einsicht in die eigenen Gesundheitsdaten, direkten Kontakt zur Krankenkasse und viele weitere Gesundheitsservices digital und von einem Ort aus bietet. Auch in anderen Ortsteilen entstehen neue Projekte, so wurde das Blumberger Vereinshaus „Alte Schule“ mit LEADER-Mitteln im Umfang von 130.000 Euro gefördert, um dort einen weiteren generationsübergreifenden Treffpunkt zu ermöglichen. Dieses Engagement bleibt nicht unbeachtet und so konnte die Gemeinde bereits 2016 den „Sächsischen Inklusionspreis / Demografie“ gewinnen und war im gleichen Jahr ebenfalls für den Sächsischen Bürger-

preis nominiert. Im Jahr 2018 konnte Arzberg den Sieg im Landkreiswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ erlangen.

Bis 2025 plant die Gemeinde weitere zahlreiche Projekte und Angebote, um das Hierbleiben von Jung und Alt sowie das Zusammenleben weiterhin positiv zu gestalten. So sollen beispielsweise eine Verfestigung der Bildungsinfrastruktur, infrastrukturelle Entwicklungen der Ortsteile, die Umnutzung und Wiedernutzung leer stehender Gebäude sowie ein „sanfter“ Tourismus mit Radeln, Wandern, Wassersport und vieles mehr Anreize bieten, um Arzberg auch in Zukunft lebendig zu halten.

Fragen und Anmerkungen aus dem Publikum

Wie gut ist die Gemeinde mit umliegenden Gemeinden vernetzt?

Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden funktioniert gut. Da die Einwohner in Arzberg immer älter werden, entschied sich die Gemeinde bereits vor Jahren dazu, eine Ärztin aus Ungarn anzuwerben, um die Gesundheitsversorgung aufrechtzuerhalten. Natürlich haben Dorfläden und Ärztin auch Kunden sowie Patienten aus den umliegenden Dörfern, die gern das Angebot nutzen.



Gemeinde Arzberg
Platz der Einheit 1
D-04886 Arzberg
www.gemeinde-arzberg.de



Unsere Arzberger Philosophie



Wer fährt den Bürgerbus und was bezahlt der Bürger für eine Fahrt?

Ein ehrenamtliches Team organisiert die Fahrten für die nicht mobilen Fahrgäste. Alle Fahrer sind geschult und fahren mit höchstens acht Insassen, da dürfen auch der Rollator oder der Kinderwagen stets mitfahren. In vielen Fällen wird den Mitfahrern auch ein Alltagsbegleiter zur Seite gestellt, der bei wichtigen Fragen stets zur Stelle ist. Eine Fahrt wird nicht pauschal berechnet, sondern an Bord des Busses befindet sich eine Spendenbox, die gern bereitwillig gefüllt wird.

Wie geht die Gemeinde mit Leerstand um?

Alle Gebäude, die sich in kommunaler Obhut befinden, sollen wieder attraktiv gemacht werden. Trotzdem ist es schwer, die ländliche Struktur so zu entwickeln, dass sie zum Heimatort auf Dauer wird. Obwohl es verschiedene Programme für die Vermittlung von Objekten gibt, ist dies schwierig, da die Immobilien und ihre Umgebung stets individuell sind.

Wie viele Sozialarbeiter gibt es für das Mehrgenerationenhaus?

Pro Jahr werden 40.000 € für das Haus als Grundfinanzierung bereitgestellt. Weitere 10.000 € werden durch den Landkreis oder die Kommune selbst zugesteuert. Das Objekt wird dem Mietträger kostenlos zur Verfügung gestellt, damit keine weiteren Mietkosten anfallen. Das Haus wird in großen Teilen durch Ehrenämter getragen, die durch Fachkräfte und 1€-Jobber unterstützt werden.



Gibt es Pläne, Arbeit in der Gemeinde zu schaffen?

In den letzten Jahren gab es dafür bereits aus verschiedenen Richtungen Pläne, jedoch konnten diese aus unterschiedlichen Gründen bisher nicht in die Tat umgesetzt werden. Arzberg bietet vor allem Landwirtschaft und kann ansonsten nur kleine Unternehmen bieten. Die Gemeinde plant, den Bevölkerungszuwachs jedoch durch andere Maßnahmen zu organisieren.

Was ist das Gesundheitsterminal?

Das Gesundheitsterminal ist ein Projekt des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, das den Bürgerinnen und Bürgern kostenfrei die Möglichkeit bietet, direkt mit ihrer Krankenkasse zu kommunizieren und viele weitere relevante Gesundheitsservices nutzen zu können. Weitere Informationen gibt es unter: <https://www.gesundheitsterminal.de/>

Workshops

Für die darauffolgenden Workshops konnten die Tagungsteilnehmer zwischen zwei möglichen Themen wählen, die im Anschluss an die Vorträge kurz vorgestellt wurden. Nach der Wahl des jeweiligen Workshops hatten die interessierten Anwesenden rund 80 Minuten Zeit, aufkommende Ideen, Vorschläge und mögliche Probleme nach einem kurzen Input-Vortrag und der Einleitung des Projektes zu diskutieren.

Workshop I

Nachbarn kann man sich nicht aussuchen – Miteinander wohnen

Input: Inka Engler

LTGJ Lebenstraum Gemeinschaft Jahnishausen

Heidrun Weigel

Seniorenbeauftragte Freital, Schatzmeisterin LSVfS

Moderation: Kathleen Dehner

Projektkoordinatorin

Nach einer kurzen Begrüßung und Vorstellung aller Beteiligten durch die Moderatorinnen, startete Inka Engler ihren Input mit einem kurzen Film über die Lebenstraum Gemeinschaft Jahnishausen. Der gezeigte Kurzfilm wurde 2016 mit dem zweiten Alterspreis für altersgerechtes Wohnen der Robert Bosch Stiftung ausgezeichnet und hat es als einziger sächsischer Bewerber in die Endauswahl geschafft.

Alternative im Alter

Die Lebenstraum Gemeinschaft Jahnishausen ist eine generationenübergreifende Genossenschaft. Ins Leben gerufen wurde das Projekt von sieben Frauen, die im Jahre 2001 ein Rittergut in Jahnishausen bei Riesa ersteigerten und somit die Voraussetzung zur Gründung dieser besonderen Gemeinschaft schufen. Lebten anfangs nur rund 25 Interessierte zusammen, sind es heute bereits über 40 Menschen unterschiedlicher Generationen. Jeder findet in der Gemeinschaft seinen Platz, die nicht auf die Unterschiede des Einzelnen bedacht ist, sondern vor allem die Gemeinsamkeiten sucht. Alle beteiligen sich am Zusammenleben, lernen stets voneinander und lassen sich dabei von Werten wie Gewaltfreiheit, Selbstverantwortung, Achtsamkeit und Toleranz leiten. Auch ökologische Faktoren werden in der Gemeinschaft großgeschrieben, so wird beispielsweise der Garten biologisch bewirtschaftet, das Abwasser aus Dusche und Waschmaschine wird einer Pflanzen-Kläranlage zugeführt und eine zentrale Niedrigtemperatur-Heizanlage wird mit Holzhackschnitzeln betrieben. Die Gemeinschaft Jahnishausen ist ein Ökodorf. Wer der Gemeinschaft beitreten möchte, hat zunächst ein Probejahr. Nach diesem Jahr



entscheidet man sich, ob man in die Genossenschaft eintreten möchte – aber auch die Genossenschaft entscheidet, ob derjenige eintreten darf. Wer angenommen wird, darf bis zum Schluss bleiben. Doch das Projekt ist nicht nur als Alternative im Alter interessant, so leben aktuell auch fünf Familien mit zehn Kindern und zwei Jugendlichen im Projekt.

Gemeinsam stark

Doch wer miteinander lebt, ist nicht gleich eine Gemeinschaft. Für die Initiatoren war es stets das Ziel, dass nicht nur ein Zusammenleben entsteht, sondern vor allem auch das Gemeinsame immer im Vordergrund steht. Alle Entscheidungen werden gemeinschaftlich getroffen und so treffen sich alle Bewohner, die mitreden wollen, alle zwei Wochen für ein Plenum, wo Fragen des praktischen Zusammenlebens geregelt werden, Planungen initiiert und Beschlüsse gefasst werden. Natürlich gibt es hin und wieder auch Streit beim Zusammenleben, doch diesen Problemen stel-

len sich alle zusammen. Mehrmals jährlich trifft sich die Gemeinschaft zu Intensivzeiten, um noch tiefer in Gruppenprozesse einzusteigen, Streit in Verständnis zu wandeln und kreative Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung zu erproben.

Alle Bewohner werden bis zum Schluss begleitet. Die Versorgung wird innerhalb der Gemeinschaft organisiert und jeder trägt selbstständig Verantwortlichkeit. Die Wohnungsmöglichkeiten im Rittergut sind vielfältig, so gibt es Wohnungen für Familien, Wohnungen, die von zwei Menschen bewohnt werden oder auch nur einzelne Zimmer. Obwohl alle Wohnungen über eigenständige Kochmöglichkeiten verfügen, isst die Gemeinschaft zusammen. Täglich finden sich Bewohner, die Lust und Zeit haben, für alle in der Gruppe zu

kochen. Das gemeinsame Frühstück- und Mittagessen fördert die Kommunikation und niemand fühlt sich alleingelassen oder einsam. Alle Verwaltungsaufgaben, Reparaturen oder anfallende Arbeiten werden ehrenamtlich erledigt. Doch die Gemeinschaft hat sich das Ziel gesetzt, einige Arbeiten künftig auch vergüten zu können. Alle beteiligen sich gern an der Pflege des Rittergutes und es findet sich immer jemand, der gern eine bestimmte Arbeit erledigt. Wöchentlich finden verschiedene Aktivitäten statt, wie beispielsweise ein gemeinsamer Filmabend oder Yoga. Ebenso hat die Gemeinschaft ein Café eingerichtet, in dem Feste gefeiert werden können. Die Lebenstraum Gemeinschaft sieht sich selbst eher als Familie statt als Wohnprojekt.

Fragen zum Input-Vortrag

Wie haben sich die Initiatoren gefunden?

Die Gründungsmitglieder haben sich auf einem Seminar kennengelernt, das Wohnen im Alter behandelte. Der Wunsch nach Selbstständigkeit im Alter und der Fakt, dass die eigenen Kinder in der Welt verstreut sind, entfachten den Funken für das Projekt.

Wie weit wohnt die Gemeinschaft von Riesa entfernt?

Das Rittergut liegt ca. 5 km von Riesa entfernt und sehr ländlich. Zum Gelände gehören unter anderem auch ein Park und ein sehr marodes Schloss. Das Konzept ist sicher auch in städtische Gegenden übertragbar.

Wie oft wird jemand nach dem Probejahr abgelehnt?

Die meisten waren integrierbar, aber natürlich gab es auch schon Bewerber, die durch die Gemeinschaft letztendlich abgelehnt wurden. In 18 Jahren ist dies allerdings gerade dreimal vorgekommen.

Wie sind die Familien integriert?

Die Familien nehmen an den Gemeinschaftsaktivitäten teil, wenn sie es möchten. Am Wochenende nehmen sie ganz selbstverständlich an gemeinsamen Essen teil. Natürlich braucht eine Familie generell mehr Raum für sich, aber dieser wird ihnen durch die Gemeinschaft auch gegeben.

Haben alleinstehende Senioren noch Angehörige?

Die älteren Bewohner haben natürlich noch Angehörige, die jederzeit in der Gemeinschaft willkommen sind und zu Besuch kommen dürfen.



Wie ist der Altersdurchschnitt in der Gemeinschaft?

Mehr als die Hälfte der Bewohner sind über 60. Viele Menschen sind bereits in Rente, durch Alter, Krankheit oder andere Faktoren. Trotzdem beteiligt sich jeder am Projekt, so gut er kann.

Ist ein Rückzug aus der Gemeinschaft möglich?

Ein Rückzug aus der Gemeinschaft ist jederzeit möglich. Wer dies möchte, kann sich von Gemeinschaftsveranstaltungen abmelden. Es ist auch immer möglich, das Projekt ganz zu verlassen, wenn der Wunsch besteht.

Kann die Gemeinschaft weitere Leute aufnehmen?

Es können weiterhin Leute aufgenommen werden, da noch viel Platz vorhanden ist. Allerdings müssen dafür weitere Gebäude saniert werden, was erst in den nächsten Jahren nach und nach realisiert wird. Die Gemeinschaft will auch weiter moderat wachsen.

Gibt es Miete oder Genossenschaftsbeiträge, die jeder zu leisten hat?

Es gibt Genossenschaftsanteile, die jeder zu bezahlen hat. Diese richten sich nach der Größe der bewohnten Fläche und dem Sanierungszustand. Die Mindesteinlage liegt allerdings bei 7.750 €, die jeder Bewohner aufbringen muss, um in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Der hohe Betrag resultiert aus der Sanierungsbedürftigkeit des Rittergutes. Auch Familien müssen diesen Betrag pro Erwachsenen entrichten, allerdings bekommen sie pro Kind 3.300 € erlassen.

Gibt es einen monatlichen Beitrag?

Es gibt eine richtige Miete, die von den Bewohnern bezahlt wird. Diese Miete wird genutzt, um die Kredite der Sanierungen zurückzuzahlen und Verbrauchs- und Betriebskosten zu decken. Das Gelände kann von allen Bewohnern gleichermaßen genutzt werden und es gibt verschiedene Gemeinschaftsräume, die zum Essen und für Aktivitäten genutzt werden. Weiterhin gibt es ein Essensgeld, das eigenständig entrichtet wird. Auch das Café, das mit Bier, Limonade und anderen Getränken ausgestattet ist, wird über eine Kasse des Vertrauens betrieben.

Hat die Gemeinschaft darüber nachgedacht, das Genossenschaftsmodell zu ändern?

In 18 Jahren gab es verschiedene Überlegungen, das Modell noch einmal abzuändern – als GmbH oder als

Verein. Aber letztendlich war es wichtig, dass am Ende niemand mit Verlusten aus der Gemeinschaft gehen würde. Es trugen weitere Faktoren dazu bei, dass man sich dazu entschieden hat, das Modell nicht zu ändern.

Wie werden sie von staatlichen Stellen wahrgenommen?

Gleich zu Anfang des Projektes haben die Initiatoren Kontakt zur Stadt aufgenommen und die Genossenschaft erklärt. Die Gemeinschaft ist keine Sekte und möchte auch nicht als solche wahrgenommen werden, da eine generelle Meinungs- und Religionspluralität herrscht. Jeder kann das Projekt besuchen und niemand verschließt sich vor der Welt.

Welche Empfehlungen kann die Gemeinschaft zum Zusammenleben geben?

In der Gemeinschaft sind soziale Berufe sowie Akademiker überrepräsentiert, es fehlt oftmals an Handwerkern. So ist eine Durchmischung der Gemeinschaft ein wichtiger Faktor. Unterschiedliche Gruppen können zusammenwachsen, wenn sie die Bereitschaft haben, über sich nachzudenken. Dabei ist es ebenso entscheidend, anderen zuzuhören, von ihnen zu lernen und sich in sie hineinzusetzen. Das muss geübt werden und immer wieder gibt es auch Rückschläge, aber es lohnt sich, um die Gemeinschaft zu stärken.

Workshoparbeit

Im Anschluss an den interessanten Input-Vortrag von Inka Engler folgte die Workshoparbeit zwischen den Teilnehmern. Durch die gemeinsame Arbeit führte Kathleen Dehner anhand von drei Fragen, die alle gemeinsam, in selbst gewählten Gruppen beantworten sollten:

1. Was haben wir bereits?

Bereits vorhandene Projekte gibt es bereits zahlreiche, so nannten die Workshopteilnehmer unter anderem:

WBS – 64 – 10 Wohnungen im Aufgang

- unterschiedliche Familien leben dort
- jeder redet mit jedem
- alle helfen sich gegenseitig
- jeder hält Ordnung und Sauberkeit

Treffpunkte im Neubaugebiet

- z. T. mit Zugewanderten
- Abende zum Kennenlernen

Patenprogramme / Großeltern auf Zeit

- Patenfrühstück
- Kinderbetreuung durch Großeltern auf Zeit
- Gesundheitspatenschaften
- Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz
- Gemeinschaftsräume in Wohnblocks
- verschiedene Wohnformen und Wohngesellschaften
- Altenheime / Pflege durch Verwandte
- auf dem Land fehlt es häufig an Projekten

2. Was brauchen wir in der Zukunft?

Auch für die Zukunft waren die Wünsche und Vorstellungen der Teilnehmer sehr breit gefächert:

- Langzeitentwicklung der Projekte und nicht nur Kurzzeitprojekte
- Wohnprojekte, wo die Beteiligten selten wechseln
- mehr soziale Strukturen im Umfeld, Bürgerbüros usw.
- besseren ÖPNV und Alternativen, beispielsweise Bürgerbus
- mehr Möglichkeiten für Seniorentreffen und gemeinsames Wohnen
- Koordination und Übersicht für vorhandenen Wohnraum
 - Welche Räumlichkeiten gibt es für Senioren?
 - Welche Gebäude wären für generationsübergreifendes Wohnen geeignet?
- Thema sollte mehr in die Öffentlichkeit rücken
- gute Hausgemeinschaften
- mehr Miteinander und gemeinschaftliches Denken
- langfristige Laufzeit von Förderprogrammen
 - unterstützt durch Kommunen und den Landkreis
 - kein „Dschungel“ bei den Fördermittelanträgen
- mehr Mehrgenerationenhäuser

3. Was machen wir zuerst?

Anschließend widmeten sich alle der Frage, wo man nun genau ansetzen muss, um die Zukunft für alle Generationen so zu gestalten, dass ein Miteinander für alle möglich und angenehm ist:

- mehr Wohnprojekte fördern und vorhandene Projekte weiterentwickeln
- gemeinsam mit Kommunen Objekte für generationsübergreifendes Wohnen suchen
- Objekte finanzieren und kaufen
- immer die Begegnung mit anderen suchen, um Bereitschaft und Verständnis zu fördern
- Hilfe im Umfeld anbieten und selbst Hilfe annehmen
- institutionelle Hilfen in Anspruch nehmen, Bürgermeister einbeziehen



Ergebnis

Als besonders wichtig empfanden es die Anwesenden, zunächst die Kommunen und Bürgermeisterinnen und Bürgermeister ins Boot zu holen, um den Wünschen der Bürgerinnen und Bürgern Gehör zu verschaffen. Dabei muss ein genereller Bedarf geklärt werden, um die jeweiligen Wohnprojekte dann wirklich auf den Weg bringen zu können. Weiterhin müssen geeignete Gebäude gefunden werden, wobei der Landkreis oder die Gemeinde selbst aktiv involviert werden müssen. Entsprechend sollten Projekte vor allem länger als zwei Jahre gefördert werden, damit sich die Strukturen verfestigen können. Generell ist es wichtig, immer wieder das gemeinsame Gespräch zu suchen, um das Thema ins Blickfeld der Gesellschaft zu rücken und entsprechende Projekte auf den Weg zu bringen, die ein generationsübergreifendes Wohnen fördern, damit diese hoffentlich in Zukunft zur alltäglichen Realität gehören.

Workshop II

Miteinander leben: geben und nehmen

Input: Dr. Wolfgang Petzold

SES Dresden

Maria Heitmüller

Leiterin Offene Seniorinnenarbeit, „urban souls e. V.“ Leipzig

Moderation: Mario Schmidt

Stadtrat CDU-Fraktion Dresden

Co-Moderation: Heidemarie Fischer

Seniorenbeirat Görlitz, Vorstandsmitglied LSVfS

Der Moderator Mario Schmidt begrüßte alle Teilnehmer und erklärte den Ablauf des Workshops, anschließend übergab er das Wort an Dr. Wolfgang Petzold. Zum Einstieg in die Thematik präsentierte Dr. Petzold den Senior Experten Service (SES) und die Initiative VerA. Anschließend berichtete Maria Heitmüller über den Mehrgenerationentreff NEBENAN in Leipzig.

Input-Vortrag I

Der SES ist eine Stiftung der Deutschen Wirtschaft und die führende deutsche Organisation für ehrenamtliche Fach- und Führungskräfte im Ruhestand oder in einer beruflichen Auszeit. Die Organisation wurde 1983 in Bonn gegründet und agiert seitdem nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit. Rund 12.500 Expertinnen und Experten aus allen beruflichen Richtungen stellen ihr Wissen anderen Menschen zur Verfügung und garantieren so den Erfolg vieler einzigartiger Projekte. Alle Experten arbeiten ehrenamtlich im In- und Ausland, um dort Hilfe zur Selbsthilfe zu geben.

Tandem zum Erfolg

In Deutschland konzentriert sich die Arbeit der Experten auf die Unterstützung von Firmen und Kammern, Integrationshilfe sowie auch die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern im Rahmen der Initiative VerA. Die Initiative VerA (Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen) ist ein seit 2011 bundesweites Angebot für junge Menschen, die während der Ausbildung an ihre Grenzen stoßen. Auf Wunsch stellt der SES diesen Jugendlichen kostenlos berufs- und lebenserfahrene Senior-Expertinnen und -Experten zur Seite, die die Auszubildenden auf ihre Aufgabe gezielt vorbereiten, um Probleme zu lösen und alle Aufgaben des Ausbildungsalltags zu bewältigen. Das Angebot ist bundesweit einheitlich und hat seit Beginn bereits 13.238 Ausbildungen unterstützt, mit einer Erfolgsquote von mehr als 70 %.



Der Erfolg der Initiative basiert auf dem Tandem-Modell: Eine erfahrene Fachkraft unterstützt den Jugendlichen aktiv während der Ausbildung. Dabei hilft VerA bei Konflikten im Ausbildungsbetrieb, Problemen in der Berufsschule, fehlender Lernmotivation, Prüfungsvorbereitung und auch privaten Sorgen. Alle Hilfen sind dabei konkret auf den jeweiligen Einzelfall zugeschnitten, unabhängig von Alter, Herkunft und Berufswahl. Ziel der Unterstützung durch die Expertinnen und Experten ist es, die sozialen Kompetenzen der jungen Menschen zu stärken, fachliche Defizite auszugleichen, die Selbstorganisation zu verbessern und somit das Selbstwertgefühl des Jugendlichen zu stärken.

Um die Hilfe der Expertinnen und in Experten in Anspruch zu nehmen, gibt es mehrere Möglichkeiten. Der Jugendliche kann zunächst selbst aktiv werden und sich beim Projekt melden. Aber auch Eltern, Großeltern, Lehrer und Ausbilder können Kontakt zur Initiative herstellen. Der SES findet dann die passende Ausbildungsbegleitung für den Jugendlichen, denn für den Erfolg ist stets die Chemie entscheidend. Besonders häufig hilft VerA in den Berufsfeldern: Altenpfleger/-in, Anlagenmechaniker/-in für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik, Bäcker/-in, Elektroniker/-in für Energie-

Ablauf einer VerA-Ausbildungsbegleitung

- **Schritt 1:** Die Ausbildungsbegleitung wird online angefordert.
www.vera.ses-bonn.de
- **Schritt 2:** VerA vermittelt Kontakt zu einem Ausbildungsbegleiter.
- **Schritt 3:** Der Jugendliche lernt seinen Ausbildungsbegleiter kennen.
- **Schritt 4:** Wenn beide einverstanden sind, startet das Tandem!

→ Gemeinsam zum Erfolg

Über 70 % der bei VerA begleiteten Jugendlichen schließen die Ausbildung ab oder führen diese erfolgreich weiter.



Bildungsketten

VerA, Dresden, 23.09.2020



Quelle: Dr. Wolfgang Petzold, Folie 11

und Gebäudetechnik sowie Friseur/-in und weiteren Ausbildungsberufen.

Die Initiative ist eine Erfolgsgeschichte auf ganzer Linie und damit ein Vorzeigebispiel für generationsübergreifendes Lernen und gegenseitige Unterstützung. Weiterhin stärkt VerA den Generationenzusammenhalt und die Zusammenarbeit von Akteuren aus Staat und Wirtschaft. Für die Zu-

kunft möchte die Initiative Bewährtes fortsetzen und neue Akzente setzen. Dafür soll vor allem der ländliche Raum besser einbezogen werden und Ausbildungsberufe mit großem Fachkräftemangel sollen mehr in den Fokus rücken. Um diese Vorhaben umzusetzen, sucht die Initiative stets neue VerA-Ausbildungsbegleiter im ganzen Land.

Ergebnisse der Begleitung



Bildungsketten



Quelle: Dr. Wolfgang Petzold, Folie 17

Fragen

Woher wissen die jungen Leute, dass es VerA gibt?

Die Initiative wird nicht nur online, sondern auch in den Berufsschulen angeboten. Weiterhin werden Informationen in Landratsämtern und Bildungsstellen verteilt. Der SES nimmt an vielen Berufs- und Karriere-messen teil, um auf das Angebot aufmerksam zu machen. Aber auch die Unterstützung durch die Partner und Mund-zu-Mund-Propaganda sind äußerst wichtig.

Welche Qualifikationen müssen eine Senior Expertin / ein Senior Experte mitbringen?

Für die Auswahl gibt es keine Checkliste. Am wichtigsten sind die sozialen Kompetenzen der Expertinnen und Experten. Für Einsätze in Deutschland ist fast jede Fachkraft im Ruhestand oder Vorruhestand prädestiniert. Für Auslandseinsätze sollte mindestens eine Fremdsprache beherrscht werden, beispielsweise Englisch oder Französisch.

Welche sind die häufigsten Ursachen, dass Jugendliche ihre Ausbildung abbrechen wollen?

Konkrete Ursachen gibt es da nicht zu nennen, da es sich um ein gesamtgesellschaftliches Problem handelt, was schon im Vorschulalter beginnt und sich dann durch den Lebenslauf des Menschen fortsetzt. Das Projekt SES war anfangs dafür gedacht, deutsches Know-how in die Welt hinauszutragen. Dies wurde vor 10 Jahren, im Zuge der VerA-Initiative, verändert und auf Deutschland selbst ausgeweitet.

Was passiert, wenn Helfer an ihre Grenzen stoßen?

Es ist schwierig, die passende Begleitung für jeden einzelnen Azubi zu finden, dafür müssen manchmal zwei bis drei Expertinnen und Experten angesprochen werden. Die Ausbildungsbegleiter erhalten eine Schulung, bevor sie mit VerA beginnen können. Weiterhin finden halbjährlich Erfahrungsaustausche statt, um über Probleme, Sorgen und Ansätze zu diskutieren.

Wie gehen die Expertinnen und Experten mit speziellen Fragen (Kindeswohlgefährdung usw.) um?

Für diese Fälle gibt es eine Hotline, diese nimmt dann über die entsprechenden Organe des Staates Einfluss. Sollte es zu kritischen Situationen kommen, wird stets so agiert und die Hilfe der jeweiligen Stellen gesucht.



Input-Vortrag II

Der Mehrgenerationentreff NEBENAN ist eine selbstorganisierte und selbstverwaltete Mehrgenerationen-Begegnungsstätte im Zentrum WK2 in Leipzig-Grünau, die durch den Verein Urban Souls e. V. betrieben wird. Der Stadtteil Grünau Ost hat den höchsten Altersdurchschnitt in Leipzig und so auch viele einsame Seniorinnen und Senioren, die jedoch nach Möglichkeiten für Freizeitangebote gesucht haben. Bereits ab 2012 wurden monatliche Tanzveranstaltungen für Senioren von Senioren im HEIZHAUS veranstaltet und schon 2013 konnte der Urban Souls e. V. bereits sein erstes generationsübergreifendes Projekt anbieten, ein Tanzcafé von Jugendlichen für Senioren. Schnell gab es auch viele Anfragen nach mehr Angeboten dieser Art.

Nebenan und mittendrin

Der Verein reagierte schnell auf die steigende Zahl von Anfragen und begann 2015 in nahen Räumlichkeiten mit dem Projekt NEBENAN als Erprobungsraum für ein selbstorganisiertes und selbstbestimmtes Angebot. Im



Frühjahr 2015 fanden Ideen-Workshops mit den Interessierten statt und erste Angebote entwickelten sich. Bald darauf unterstützte auch eine hauptamtliche Angestellte die ehrenamtlich Engagierten und nach rund 4 Jahren hat sich das Projekt als wichtiger Bestandteil im Viertel etabliert. Seit 2017/18 treffen sich regelmäßig in der Woche Seniorinnen und Senioren für eine Vielzahl von unterschiedlichen Veranstaltungen, darunter Näh- und Stricknachmittage, Smartphone-Workshops sowie freie Bühnen und Sport- sowie Spielnachmittage. Um den gesellschaftlichen Zusammenhalt im

Viertel zu stärken und neue Kontakte zwischen den Anwohnern zu knüpfen, hat das Projekt auch bereits Nachbarschafts-Cafés und andere Begegnungsangebot veranstaltet. Diese wurden in den letzten Jahren auch erfolgreich für die Integration von Zugewanderten genutzt.

Die Beteiligung durch Ehrenamt ist umfangreich möglich und auch der Bundesfreiwilligendienst kann im NEBENAN absolviert werden. Das Projekt NEBENAN wird gefördert durch das Sozialamt und das Kulturamt der Stadt Leipzig.

Workshoparbeit

Im Rahmen der Workshoparbeit haben alle Anwesenden gemeinsam darüber diskutiert, welche Möglichkeiten und Angebote es bereits gibt, wie diese aktuell aussehen und welche Vor- und Nachteile die jeweiligen Projekte bieten. Anschließend wurde gemeinsam überlegt, welche weiteren Schritte für mehr generationsübergreifende Initiativen und Projekte notwendig sind.

- Das Projekt NEBENAN hat die Möglichkeit, die Ehrenamtlichen über „Wir für Sachsen“ zu fördern, aber leider fehlt es an der zentralen Koordination, die für die Betreuung dieser ehrenamtlichen Helfer notwendig wäre. Weiterhin fehlt es an vielen Stellen auch an Mitteln, um die ehrenamtlichen Helfer angemessen zu entlohnen.
- Eine weitere Teilnehmerin erzählte, dass in Dresden aktuell ähnliche Tendenzen zu finden sind. So sollen Nachbarschaftszentren in den verschiedenen Sozialräumen entstehen. Aktuell zeigt sich, dass es sowohl Stadtratsintentionen sowie selbstständige Initiativen gibt, die sich mit solchen Projekten auseinandersetzen. Hier sollte das eigenständige Entstehen von Begegnungsmöglichkeiten stärker gefördert werden, damit man institutionell nicht zwangsläufig aktiv werden bzw. eingreifen muss.
- Auch fordern viele Teilnehmer, dass die Antrags- und die Rechnungsstellung dringend vereinfacht werden sollte. Oft ist es so, dass nur eine Stelle für die Förderung bestimmter Bereiche zuständig ist. Auch bei überschneidenden Bereichen ist dies ein großes Problem, das die Projektarbeit behindert.
- Förderungen sollten längerfristig stattfinden, damit sich Strukturen und Maßnahmen verfestigen können. Gleichzeitig müssen diese evaluiert und sozialräumlich angepasst werden.
- Weiterhin kam die Idee auf, Stadträte und Bürgermeister stärker einzubeziehen, damit die öffentliche Aufmerksamkeit für diese Projekte gesteigert wird. Gleichzeitig kann dies eine umfassende Förderung begünstigen.
- Kinder und Jugendliche müssen stärker in viele Vorhaben einbezogen werden, beispielsweise über Jugendbeiräte. Dies könnte geleitet durch Fachkräfte geschehen.
- Weiterhin forderte eine Teilnehmerin, dass die Sächsische Ehrenamtskarte überarbeitet wird, um letztendlich wirklich sinnvoll zu sein. Gleichzeitig berichtete eine weitere Anwesende, dass es bereits regionale Würdigungen gibt, was allerdings für das Land neugestaltet werden sollte.
- Es besteht ein strukturelles und finanzielles Problem, wenn es um Freiwilligendienste geht. Häufig müssen diese kofinanziert werden, was viele Träger vor ein Problem stellt. Gleichzeitig kann dies zum Verlust von Fachkräften führen. Ein Lösungsansatz wäre hier eventuell die integrierte Sozialplanung, auch für ländliche Gegenden.
- Generell wäre es notwendig, dass die ländlichen Gegenden mehr gefördert werden, denn häufig ist der Mangel in den Städten nicht zu merken.
- Im Landkreis Görlitz gibt es Freiwilligenagenturen, bei denen sich Vereine und Initiativen informieren können, wo es ehrenamtliche Helfer gibt. Gleichzeitig können sich dort auch Interessierte melden, wenn sie Möglichkeiten für ehrenamtliche Arbeit suchen. Dies wäre für mehr Gegenden wünschenswert.



1. Was haben wir?

- „Wir für Sachsen“
 - Förderung des Ehrenamtes
- zeitlich begrenzte Förderprogramme, häufig ohne Evaluation
- Räume für Jugendarbeit/Sozialarbeit
- Projektförderung „Demokratie leben“
- gesetzliche Regelungen für Jugendarbeit
- Freiwilligenagenturen als Anlaufstellen für Vereine
- Seniorinnen und Senioren mit Erfahrung, Engagement und Zeit

2. Wo wollen wir hin? / Was brauchen wir?

- Förderung des Ehrenamtes besser koordinieren
 - inhaltliche Neugestaltung der Ehrenamtsförderung
 - Verfestigung von Förderungen
 - bessere Kommunikation von Förderprogrammen (Werbung)
 - längere Förderperioden
 - mehr regional bezogene Programme und Förderungen
 - Mehrgenerationenräume / Kultur- und Nachbarschaftszentren
 - Freiwilligeneinsatz verbessern / vereinfachen

3. Wie kommen wir zum Ziel?

- Vereinfachung von Förderkriterien und Richtlinien
- integrierte Sozialplanung
- Finanzierung und Co-Finanzierung sicherstellen
- Kinder- und Jugendbeiräte installieren
- Vernetzung von Kommune und Initiativen / Vereinen
- Gemeinde- und Stadträte mehr einbeziehen
- Lobby nutzen

Ergebnis

Die Teilnehmer kamen gemeinsam zu dem Ergebnis, dass eine gute Ehrenamtsförderung bereits vorhanden ist, die jedoch in einigen Punkten immer noch ausbaufähig ist. So wird vor allem eine bessere Ehrenamtskoordination benötigt, um sowohl Angebot und Nachfrage in diesem Bereich besser regulieren zu können. Dies könnte eventuell durch eine komplette Neugestaltung der Ehrenamtsförderung erreicht werden, die immer wieder als Wunsch von den Teilnehmern geäußert wurde. Auch die Beantragung für Förderprogramme sollte vereinfacht werden, damit eine größere Vielfalt von generationenübergreifenden Projekten in Zukunft möglich wird. Gleichzeitig müssen Förderprogramme langfristig angelegt werden, damit sie an Ort und Stelle ihre Wirkung wirklich entfalten können. Weiterhin wünschten sich die Anwesenden eine bessere Übersicht und Kommunikation von vorhandenen Förderprogrammen, beispielsweise durch zentrale Stellen oder mehr Werbung.



Abschluss und Dank



Sehr geehrte Damen und Herren,

ein anregender und für uns alle doch anstrengender Tag geht zu Ende und es bleibt mir, Ihnen allen herzlich zu danken – für Ihr Kommen, Ihr Mitdenken und Ihre Ideen, für die notwendigen Strukturen und Rahmenbedingungen in unseren Kommunen und Landkreisen. Um ein Miteinander von Alt und Jung lebendig zu gestalten, bedarf es unser aller Zutun.

Danken möchte ich den Referentinnen und Referenten für Ihre Informationen und die fachliche Grundlage für die Diskussionen in unseren Workshops und für unsere weitere Arbeit. Den Moderatorinnen und Co-Moderatoren fiel die wichtige Aufgabe zu, neben einer Bestandsaufnahme auch die noch erheblichen Bedarfe für ein Miteinander in unserer Gesellschaft zu erarbeiten – herzlicher Dank dafür!

Danken möchte ich Frau Hornbostel aus der Sächsischen Landesvereinigung für Gesundheitsförderung für das anschauliche Spiel mit Alt und Jung – es war beeindruckend, wie auch ältere Menschen sich noch als junggeblieben zeigten.

Wir haben uns sehr gefreut, dass Herr Koesling heute die Moderation dieses Tages so selbstverständlich übernahm und sagen dafür herzlichen Dank.

Es bleibt mir der große Dank an unseren Kooperationspartner, an das Bildungswerk Kommunalpolitik Sachsen. Seit vielen Jahren besteht eine gute Zusammenarbeit; sind wir doch miteinander verbunden in unseren Zielen und Ansprechpartnern.

Gestatten Sie, meinen Wunsch aus der Begrüßung zu wiederholen: Machen wir uns gemeinsam auf den Weg zu einem lebendigen und solidarischen Miteinander von Jung und Alt.

Ich wünsche Ihnen allen für Ihre Arbeit einen langen Atem und Erfolg und heute einen guten Heimweg.

Rotraut

Dr. med. Rotraut Sawatzki

Vorsitzende der Landesseniorenvertretung für Sachsen e. V.



Referentinnen und Referenten der Vorträge

Hornbostel, Eileen

Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V., Könneritzstraße 5, 01067 Dresden

Kaufmann, Dr. Kristin Klaudia

Sozialbürgermeisterin der LH Dresden

Koesling, Stephan

Geschäftsführer, Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V., Könneritzstraße 5, 01067 Dresden

Kurzke, Christian

Studienleiter Jugend, Ev. Akademie Sachsen im Dreikönigsforum Dresden, Hauptstraße 23, 01097 Dresden

Reinboth, Holger

Bürgermeister der Gemeinde Arzberg

Schifferdecker, Christiane

Landesseniorenbeauftragte, Leiterin Stabsstelle Seniorenpolitik am Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt

Schneider-Böttcher, Prof. Dr. Irene

Präsidentin a. D. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, International University Dresden

Schnoor, Beatrix

Landesvorstand des Deutschen Familienverbandes Sachsen e. V.

Moderatorinnen und Moderatoren

Engler, Inka

Wohnprojekt Wohnbaugenossenschaft Jahnishausen / Riesa

Heitmüller, Maria

„urban soul“ – Mehrgenerationentreff NEBENAN, Alte Salzstraße 53, 04209 Leipzig

Petzold, Dr. Wolfgang

Seniorexpertenservice (SES) Dresden, Pirnaische Straße 9, 01069 Dresden

Wir danken den Förderern und Kooperationspartnern:



STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES
UND GESELLSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENHALT



Diese Maßnahme wurde finanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushaltes.



Herausgeber:



Landesseniorenvertretung für Sachsen e. V. (LSVfS)

Ludwigsburger Str. 1, 04209 Leipzig

Tel.: 0341 14976-882

Fax: 0341 14976-883

E-Mail: lsvfsachsen@gmx.de

Internet: www.lsvfsachsen.de

Bildnachweis:

Fotos von der Veranstaltung und von den Charts der Workshops:

Matthias Neumann im Auftrag der LSVfS,

S. 1: ©shutterstock/Monkey Business Images

Redaktion:

Dr. Rotraut Sawatzki, Matthias Neumann

Gestaltung, Satz und Druck:

Initial Werbung & Verlag

Redaktionsschluss:

01. November 2020

Copyright:

Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die des Nachdruckes von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

Hinweis:

Die Personenbezeichnungen beziehen sich, wenn nicht ausdrücklich differenziert, gleichermaßen auf männlich/weiblich/divers. Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit wurde jedoch darauf verzichtet, in jedem Fall die Geschlechter zu benennen.